

# LÜBECKISCHE BLÄTTER

- Lübeck stellt sich quer,  
bunt und weltoffen 97
- Bürgerschaftssitzung  
März 99
- Meldungen 100
- Aus der Gemeinnützigen 101
- „Unsere äffischen  
Schwestern“ 102
- Musik 103
- Familienunternehmen  
Masurat 104
- „Liebe als Leidenschaft  
ist ein bloßes  
Naturereignis“ 106
- Musik 106
- „Hitler-Deutschland hat  
weder Tradition noch  
Zukunft“ 108
- Neuerwerbng  
Hans Kemmer 110



Der sichere Schutz  
für Ihre Immobilie



## Wertschutzgarantie der Sparkasse zu Lübeck

Für Zeiten, in denen Sie Ihr Päckchen zu tragen haben. Obwohl Sie doch eigentlich nie wieder umziehen wollten.

 **Sparkasse  
zu Lübeck**

Sie haben sich für den Kauf einer Immobilie entschieden. Herzlichen Glückwunsch! Aber was ist, wenn die so genannte mobile Gesellschaft von Ihnen fordert, Ihr Leben nun doch in eine ganz andere Richtung zu lenken? Oder wenn das Leben an sich eine unvorhergesehene und unschöne Wendung nimmt? Dann greift die Wertschutzgarantie der Sparkasse zu Lübeck, die Versicherung gegen den Wertverlust bei Notverkäufen. Fragen Sie nach unseren Garantieverprechen! Mehr Infos unter 0451 147-147 oder direkt bei uns. **Sparkasse. Gut für Lübeck.**



# LÜBECKISCHE BLÄTTER

7. April 2012 · Heft 7 · 177. Jahrgang · Zeitschrift der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit



Demonstrationszug vor der Innenstadt

(Fotos: Hagen Scheffler)

## Lübeck stellt sich quer, bunt und weltoffen

CONCORDIA DOMI - für ein würdiges Gedenken an 1942

Von Hagen Scheffler

31. März 2012: Ein bewegender Tag für Lübeck, für die Bürger und die Demokratie! In großer Gemeinsamkeit und Entschlossenheit haben die Bürgerinnen und Bürger den Tag des Gedenkens an die Bombennacht Palmarum 1942 gestaltet,

eindrucksvoll realisiert in einer Vielfalt von Aktionen, und damit die von den Neonazis seit Jahren an diesem Tag durchgeführte Demonstration, ihren sog. „Trauermarsch“ für die Opfer der Bombennacht, minimalisiert. Vor 70 Jahren, am 29. März 1942, hatten alliierte Bomberverbände als

Gegenschlag für die Zerstörungen in Coventry und anderen südenglischen Städten durch die deutsche Luftwaffe einen verheerenden Bombenangriff auf Lübeck geflogen: Es gab 302 Tote, etwa 15000 Obdachlose und eine stark zerstörte historische Innenstadt. 70 Jahre danach gab es

Abbildung auf der Titelseite: Zerbrochene Glocken in St. Marien

(Foto: Hagen Scheffler)

gegen rund 100 ungebetene „Trauergäste“ ca. 3000 Gegendemonstranten aller demokratischen Einrichtungen und Organisationen der Lübecker Bürgerinnen und Bürger und etwa 2500 Polizisten, die für den friedlichen Charakter der Veranstaltungen sorgten. Welch ein Aufwand, um einer Handvoll von Uneinsichtigen, ewig Gestrigen, Rechtsradikalen das demokratische Demonstrationsrecht zu sichern!

Wie vor ca. zwei Jahren zur Rettung der Universität Lübeck hatte sich auch jetzt wieder eine breite bürgerliche Front formiert, gebildet durch die neu entstandene Initiative „Lübeck ist weltoffen“ und getragen von der bekannten Aktion „Wir können sie stoppen“, einerseits für eine würdige Veranstaltung des Gedenkens an die Kriegereignisse 1942 und andererseits gegen Rechtsextremismus und Menschenverachtung – ein eindrucksvolles Bündnis der aktiven und wehrhaften Demokratie, das Flagge gezeigt hat.

### „Wir können sie stoppen“

Im Prinzip ging es eigentlich nicht mehr um die ca. 100 Neonazis, denen das Oberverwaltungsgericht letztinstanzlich ihr Recht auf Demonstration gegen das Verbot der Hansestadt zwar garantiert hatte, aber unter verschärften Auflagen und quasi unter Ausschluss der Öffentlichkeit auf wenigen Metern im Steinrader Weg zwischen der St. Lorenz-Kirche/Bahnhof und dem Ziegelteiler. Es ging vor allem um die machtvolle Demonstration von Demokraten für ihre Stadt.

Gegen 9.45 Uhr versorgt Christoph Kleine vom Bündnis „Wir können sie stoppen“ auf dem Rathaus-Markt die ca. 3000 Demonstranten mit den notwendigen Informationen. Dann ergreift der ehemalige Landgerichtspräsident Dr. Hans-Ernst Böttcher das Wort und hält seinen Richterkollegen in Schleswig vor, dass sie bei der Urteilsfindung ihrer Sache „nicht gerecht“ geworden seien, die Aufhebung des Demonstrationsverbotes der Neonazis habe er „mit Bedauern“ zur Kenntnis genommen. Denn mit Verweis auf die seit 2004 veränderte Rechtslage (§ 130, Absatz 4, STGB) hätte die Aktion der ungebeten Gäste, die die Grundrechte anderer Bürger und die Würde der Opfer verachten würden, verboten werden können: „Man muss es nur sehen wollen!“

Kurz nach 10 Uhr setzt sich dann ein langer Demonstrationzug gegen Rechts in Bewegung. Flankiert von zahlreichen Polizistinnen und Polizisten geht es die Holstenstraße hinunter, vorbei am Holstentor Richtung Bahnhof. Im starken



böigen Westwind knattert ein Meer von (überwiegend roten) Fahnen, Spruchbändern wölben sich, Salven von Sprechsängern, Pfeifkonzerte begleiten den Zug. Mittendrin soviel politische Prominenz wie noch nie: Ministerpräsident Peter Harry Carstensen (CDU) und Bürgermeister Bernd Saxe (SPD), der stellvertretende Ministerpräsident Heiner Garg (FDP). Innenminister Schlie (CDU), Wirtschaftsminister und CDU-Spitzenpolitiker Jost de Jager, an anderer Stelle der Oberbürgermeister von Kiel und Spitzenpolitiker Torsten Albig. Aus Berlin sollen die stellvertretende SPD - Bundesvorsitzende Manuela Schwesig und die Parteivorsitzende der Linken, Gesine Lötsch, vor Ort sein.

Zwischenstopp vor dem Gewerkschaftshaus, wo vom Balkon des ersten Stocks der hiesige Gewerkschaftschef, Andreas Sankewitz, an den Terror der Nazis gegenüber den deutschen Gewerkschaften erinnert und zu einem „würdigen Gedenken“ der Opfer von Naziherrschaft auffordert als Antwort auf die Aktionen der „Geschichtsverfälscher und Faschisten“.

Kurz vor 11 Uhr nächster Zwischenstopp vor dem Bahnhof: Britta Winkler vom ASTA der Universität und Dr. Jung-hans (psychiatrische Klinik) weisen über das Schicksal der Strecknitz-Patienten hin, die von hier durch die Nazis zur Vernichtung nach Hessen per Bahn verbracht worden sind, und informieren darüber, was aus der Heilanstalt geworden ist.

Der Demonstrationzug teilt sich: Der größere Teil zieht durch die Hansestraße Richtung Meierbrücke in Richtung Ziegelteiler, um am Ende des Steinrader Wegs die Neonazis „gebührend“ in Empfang zu nehmen. Ein kleiner Teil hat sich dazu den Platz vor der St. Lorenz-Kirche

am Ausgang des Bahnhofs ausgesucht, darunter etliche Jugendliche mit ihren Kapuzenjacken und den roten SDAJ-Fahnen. Während in der Kirche Gottesdienst gemeinsam mit der Bodelschwingh-Gemeinde unter Leitung der Bischöfin Kirsten Fehrs gefeiert wird, beginnt draußen das Demo-Jungvolk mit der Einübung von „Begrüßungs“-Gesängen. Denn so zwischen 11 und 12 Uhr ist das Gros der Neonazis per Bahn eingetroffen. Inzwischen hat sich das Wetter verfinstert, schwere Schnee- und Hagelschauer fegen über den Platz und lassen die Polizeikette und die Demonstranten gleichermaßen erschauern. Ein Demonstrant versucht sich in Form zu bringen, indem er sich selbst, auf die Zahl der Polizisten, auf ihre Helme, auf das Vermummungsverbot etc. „Dreh-Runden“ mit seiner einen Rassel verordnet. Einer der polizeilichen „Kommunikationshelfer“ ist rührend darum bemüht, den jungen Mann sich nicht verausgaben zu lassen, und empfiehlt ihm freundlich, kurze Ruhephasen einzulegen – ohne Erfolg. Ein kirchlicher Posaunenchor, der „Eine feste Burg ist unser Gott“ zu intonieren beginnt, geht unter in den nun in immer dichter aufeinanderfolgenden Wellen von aufbrandenden Pfeifkonzerten oder geballten Sprechparolen, von „Nazis raus!“ bis zu „Alerta! Alerta! – Antifascista!“ Auf Nachfrage ist man in der ersten Reihe etwas unsicher, was der Spruch denn so meint und ob es hier Anklänge an Italien oder Spanien gibt. Egal, es wird noch zugelegt: Aus mindestens 30 bis 40 jungen Kehlen wird unisono geschmettert: „Ob Ost, ob West – Nieder mit der Nazipest!“

Die Stimmung ist auf der ganzen Linie siegesgewiss, die Polizei hat hier keine Probleme. Von den kaum mehr als 100 Neonazis ist zwar im Prinzip nichts zu sehen, dafür sorgt ein monströser Wasserwerfer, der in der Sichtachse postiert ist. Aber man zeigt Schadenfreude darüber, dass sie – unter der Obhut der Polizei und wie in einem Käfig – nur auf wenigen Metern irgendwann zwischen 12.30 und 13.30 Uhr unter der Lärmkulisse von außen ihr Programm wirkungslos abspulen, um dann entnervt per Zug nach Plön zu fahren, wo es zu einer weiteren Neonazi-Demonstration (von nur noch 26) kommen wird, auch hier lautstark empfangen von einem 300köpfigen „Begrüßungskomitee“. Ein guter Tag für Lübeck! Die Neonazis sind abgezogen. Und es sieht nicht so aus, als wenn sie im nächsten Jahr wiederkommen wollten – falls es sie dann überhaupt noch gibt.

# Bürgerschaft beschließt Konsolidierungsfonds

Ein kommentierender Rückblick von Burkhard Zarnack

Mit den Stimmen von SPD und Grünen sowie dem bürgerlichen Block, aber gegen die Linke beschloss die Bürgerschaft in ihrer März-Sitzung die Annahme des Konsolidierungsfonds.

Die Zustimmung bedeutet, dass der Stadt schon in diesem Jahr 24,3 Millionen Euro zur Haushaltskonsolidierung bereitgestellt werden, wenn sie im Gegenzug Sparmaßnahmen von 4,8 Millionen pro Jahr realisiert. Bürger (Internetseite), Verwaltung und letztlich die beschließende Bürgerschaft haben bis Oktober Zeit, die Sparliste zur Beschlussfähigkeit zu bringen.

Es bedarf keines besonderen Hinweises mehr, dass die Beratungsprozedur mühsam sein wird; gegen diese erforderlichen Beschlüsse dürften kleinliche Streitigkeiten, wie z. B. die über eine halbe Planstelle für den Seniorenbeirat, als Petitesse und Sandkastenspielerie wirken.

## Einwohnerfragestunde

Bevor sich jedoch die Bürgerschaft in diese Niederungen der Auseinandersetzungen im politischen Tagesgeschäft begab, kamen Einwohner in der vorgeschalteten Fragestunde zu Wort; und zwar mit Fragen zu unterschiedlichen Standgebühren (beantwortet von Senator Schindler), zu baulichen Schutzmaßnahmen bei Überflutungen (Senator Möller) und zur schon lange versprochenen Umgestaltung des Broilingplatzes (Senator Boden). Nach der Einwohnerfragestunde erfolgte die Vereidigung von Bürgermeister Saxe (dritte Amtszeit).

## BfL nach Rücktritt Oliver Dedows vor der Auflösung

Als sensationell auf den ersten Blick, aber eher bedrückend für den Bürger und die von ihm gewählte Bürgerschaft erwies sich, noch vor Eintritt in die eigentliche Tagesordnung, die Bekanntgabe Oliver Dedows (BfL), als Fraktionsvorsitzender zurückzutreten; gleichzeitig gab er seinen Austritt aus der BfL bekannt.

Er eröffnete seine Ausführungen mit dem Hinweis, dass die BfL sich „im alt-hergebrachten politischen Apparat“ wieder gefunden hätte, es würden Absprachen hinter dem Rücken vorgenommen oder Beschlossenes nicht eingehalten. Er wünsche sich „mehr Transparenz und mehr

Demokratie“. Diese hoffe er bei den „Piraten“ zu finden, die er in Lübeck gründen wolle (die Piraten in der See- und Hansestadt Lübeck, wenn das kein Omen ist!).

Die BfL war zumindest in Teilen von dieser Erklärung ihres Fraktionsvorsitzenden überrascht und schockiert. Nach der Abspaltung weiterer Mitglieder dieser Wählergemeinschaft droht der Lübecker Bürgerschaft eine nochmalige Zersplitterung in Parteien, Mini-Gruppierungen und Fraktionslose. Das ist ein schlechtes Vorzeichen für die bevorstehende Kommunalwahl. Der Wählerauftrag wird offensichtlich von einigen gewählten Vertretern nicht allzu ernst genommen, Konflikte werden nicht offen und fair ausgetragen, politische Differenzen nicht ausgehalten, ohne dass es an die persönliche Substanz geht.

Die Entscheidung des Bundesverwaltungsgerichts von 2008, auf kommunaler Ebene die Fünfprozentklausel aufzuheben, erweist sich als unklug. Ein Hauch von Weimar breitet sich in der Lübecker Stadtvertretung aus. Die einzige (Reparatur-) Chance besteht noch darin, dass der Wähler sich in der bevorstehenden Kommunalwahl klüger verhält als die zu wählenden Politiker. Die Stadtverordnetenversammlung driftet am Rande der Unregierbarkeit, und das vor substantziellen Haushaltsbeschlüssen.

## Genehmigung der NPD-Demonstration

Bürgermeister Saxe teilte mit, dass „Schleswig“ (OVG) die NPD-Demonstration genehmigt habe. Er bedauerte diese Entscheidung sehr: „Es mag bitter sein zu erleben, dass rechte Gruppen, die unsere Gesellschaftsordnung ablehnen, auch den Schutz des Grundgesetzes genießen. Das muss aber dann am Ende ein demokratischer Rechtsstaat aushalten, wenn er nicht so werden will wie Deutschland zur Zeit der nationalsozialistischen Gewalt- und Willkürherrschaft.“

Schwerwiegende Sicherheitsbedenken habe das OVG im Falle Lübeck nicht gesehen. Die Einschränkung für die Demonstration der Rechten, und in dieser Hinsicht sei das Gericht der Stadt gefolgt, besteht in der verkürzten Route der Demo (Nordausgang Bahnhof, Steinrader Damm und zurück).

In einer einstimmig verabschiedeten Resolution verurteilte die Bürgerschaft die Demonstration. Die Bürger der Hansestadt werden aufgefordert, das gemeinsame Erinnern an den Palmsonntag 1942 in würdiger Weise an verschiedenen Orten der Stadt zu begehen und der falschen Inanspruchnahme von Geschichtsereignissen aus der Zeit der NS-Diktatur durch Rechts entgegenzutreten.

## Diskussion um die gekürzte Planstelle für den Seniorenbeirat

Eher populistisch ging es dann schließlich im Zusammenhang mit dem Antrag der CDU (Direktwahl des Seniorenbeirats mit Kommunalwahl koppeln) und der Planstelle für den Seniorenbeirat (Die Linke) zu. Zuvor hatte Bürgermeister Saxe als Verwaltungschef signalisiert, dass er keine Möglichkeit sehe, die (halbe) Planstelle wieder einzurichten. Ein Teil der Arbeit, die für die Direktwahl des Seniorenbeirats geleistet werden müsse, könne das Büro der Bürgerschaft übernehmen, worauf Saxe sogleich einschränkende Vorbehalte der Stadtpräsidentin zu hören bekam. Diese Arbeit sei dort nur zum Teil zu leisten.

Roswitha Kaske (CDU) wies auf den wachsenden Anteil von Senioren in der Einwohnerschaft hin. Jan Lindenau (SPD) machte auf die Mehrarbeit aufmerksam, die bei einer Koppelung der Direktwahl mit der Kommunalwahl entstehen würde. Dafür seien die Wahllokale personell nicht ausgestattet; es bestünden ohnehin Schwierigkeiten, ehrenamtliche Helfer für die Wahlen zu bekommen.

Mit der Klausel, eine „kostenneutrale Umsetzung“ bei der Planstellenbesetzung hinzubekommen, stimmte die Bürgerschaft schließlich zu. Eine Koppelung mit der Kommunalwahl wurde mehrheitlich abgelehnt.

Dieser Beschluss gleicht einem Schwarzer-Peter-Spiel: Die Bürgerschaft hat den Wunsch für die Wiederbesetzung einer Planstelle ausgesprochen, eine Besetzung, die in der Hand und Verantwortung des Bürgermeisters liegt, die dieser aber nur dann genehmigen will und kann, wenn er eine andere Planstelle einfriert. Ein weiser Beschluss! Wem hilft er? Mehr Demokratie wagen, aber wer gibt das Geld?

## Geschichtsverein

19. April, 18.00 Uhr, Lesesaal des Archivs  
Mühlendamm 1–3, 4. Stock



### „Bau- und Architekturgeschichte, Stadtentwicklung Lübeck“ (BAST).

*Internet-Freischaltung und Präsentation der Dokumentation*

Das Archiv der Hansestadt Lübeck erweitert sein Informationsangebot zur Hausforschung:

Auf der Homepage des Archivs und im Lesesaal kann ab dem 19. April die von Hans Meyer, Lübeck, in jahrzehntelanger Arbeit erstellte „Bau- und Architekturgeschichte, Stadtentwicklung Lübeck“ (BAST) eingesehen werden. Die Dokumentation enthält Literaturnachweise und Zitate zur Geschichte privater und öffentlicher Gebäude, über die Lübecker Kirchen, über Stadtentwicklung und Denkmalpflege. In den zurzeit 137 Dateien mit insgesamt über 4.000 Druckseiten finden sich bibliographische Hinweise auf über 600 Publikationen zu Lübecks baulichem Werden. Hans Meyer und Meike Kruse erläutern den Aufbau und die Nutzungsmöglichkeiten der BAST.

## Natur und Heimat

14. April, Treffen: Bahnhofshalle

8.50 Uhr, Zug 9.10 Uhr



### Bargeheide – Gut Jersbek – Hansdorfer Brook

*Tageswanderung*, ca. 18 km, Rucksackverpflegung, Gruppenfahrtschein

Kontakt Ilse Franz, Tel. 404820

18. April, Treffen: Bad Schwartau, Haltestelle „Eutiner Ring“ 9.52 Uhr (Linie 10)



### Bad Schwartau – Lübeck

*Halbtagswanderung*, ca. 12 km, Besichtigung der Glasmanufaktur Rotter

Kontakt: Ursula Seibert, Tel. 3046206

19. April, Treffen: Haltestelle „Vorrade“ 13.25 Uhr (Linie 16)



### Wanderung für Ältere

Lisa Dräger Weg, ca. 6 km, Besichtigung des „Ronald MacDonald-Hauses“, (Spende), Kaffee-Einkehr

Kontakt: Christa Neubeck, Tel. 495741



21. April, Treffen: Bahnhofshalle 8.45 Uhr, Zug 9.11 Uhr

### Reinfeld bis Lübeck, ca. 15 km

Gudrun Meßfeldt, Tel. 493844

## Deutsch-Italienische Gesellschaft

25. April, 19 Uhr, Forum für Weiterbildung VHS, Huxstr. 116–118

### Venezianische Architektur der Renaissance, Teil 1: Protorenaissance und Frührenaissance

*Dr. Günter W. Hartmann, Kunsthistoriker und Archäologe, Studienleiter beim Kunstforum Matthäus in Hamburg*

In der Plünderung Konstantinopels 1204 gipfelte der politische Aufstieg Venedigs. Nun erstrebte man nichts Geringeres als das Erbe des antiken Rom anzutreten,



wie es zuvor Konstantinopel für sich in Anspruch genommen hatte. Die Säulen geschmückten Fassaden des Markusplatzes und die Säulenmonumente auf der Piazzetta griffen dabei bewusst auf antike Bauformen zurück.

Die Frührenaissance setzte vergleichsweise spät mit den Werken lombardisch geschulter Architekten wie Pietro Lombardi und Mauro Codussi ein. Ähnlich wie in Florenz wurden neben antiken Formen Protorenaissance verwendet, wie etwa der vermeintlich antike Lünettengiebel (Scuola di S. Marco, S. Maria dei Miracoli), der aber eine typisch byzantinische Bauform darstellt.

Eintritt 5 Euro, 3 Euro für Mitglieder

## Theater Combinale

13/14. April, 20 Uhr, Huxstraße 115

### Transitvogel

*von Alvaro Solar*

Das neue Stück von Alvaro Solar beginnt und endet an einem Flughafen, wie ihn jeder von uns kennt. Seltsamer Vogel Ohne Feder, ein Fremder in einer fremden Welt, sitzt, wartet und erzählt uns seine Geschichte. Es ist die Geschichte einer Suche. Die Suche wird schnell zur Odyssee. Keiner kann Seltsamem Vogel ohne Feder helfen. Weder Großer Häuptling Ohr Ge-

schnitten, noch Kleiner Stinkender Fuchs der Schamane, noch Bruder Leonardo, der spanische Priester, noch Peter White, das Bleichgesicht, haben eine Antwort für ihn. Vielleicht weiß Schweigsame Blume, wo sich seine Feder versteckt hat? Oder Miesgelaunter Wolf, sein Feind?

## Kammermusiktage Plön 2012

Mit dem Frühling im Blick finden an den Wochenenden 13. / 14. und 20. / 21. April 2012 die 8. Kammermusiktage Plön im Kulturforum Schwimmhalle Stadt Plön e.V. (gleich unterhalb vom Schloss) statt, Beginn jeweils 19:30 Uhr. Das kleine Festival bietet klassisches und modernes Repertoire, das von variablen Besetzungen aufgeführt wird.

Dieses Jahr sind Kompositionen von Franz Schubert im Fokus sowie eher selten zu hörende Werke wie das Klaviersextett von F. Poulenc und von I. Yun das Quartett für Oboe und Streichtrio. Das komplette Programm bei: [www.kammermusik-ploen.de](http://www.kammermusik-ploen.de)

(HD Grünefeld)

## Schülerin des Katharineums gewann Plakatwettbewerb

Seit Jahren schreiben die Gesellschaft der Theaterfreunde Lübeck e. V. und das Lübecker Theater einen Plakatwettbewerb aus. Aufgefordert sind Schülerinnen und Schüler der Oberstufen aus Lübeck und Umgebung. In diesem Jahr wurden Plakate zu einer Einstudierung von Mozarts Deutschem Singspiel „Die Entführung aus dem Serail“ erbeten. Ein Rekordergebnis, stellte Michael Weiß, Vorsitzender der Theaterfreunde, fest: 258 Entwürfe aus zehn Schulen gingen ein. Eine schwere Aufgabe für die Jury. Schließlich konnten nur drei der 258 Entwürfe prämiert werden. Als Sieger gingen hervor:

Steffen Stender (3. Preis) und Amelie Fürst (2. Preis), beide von der Johann Heinrich Voss-Schule Eutin. Den ersten Preis gewann Maria Rohweder vom Lübecker Katharineum. Ihr Entwurf wird ab 3. April an Plakatsäulen in Lübeck, Eutin, Bad Schwartau und Stockelsdorf prangen. Premiere von Mozarts „Entführung“ ist am 27. April. Beteiligt waren folgende Schulen:

Katharineum, Baltic Schule, OzD, Ernestinenschule, Freie Waldorfschule (alle Lübeck), Carl Maria von Weber- und Johann Heinrich Voss-Schule (beide Eutin), Richarda Huch-Schule Kiel, Johann Rist-Gymnasium Wedel sowie das Leibniz-Gymnasium Bad Schwartau. (K. Dittrich)



## mittwochsBILDUNG

25. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Großer Saal, Eintritt frei  
**Mehr Männer in Kitas, aber warum?**

*Dr. Tim Rohrmann, Diplompsychologe, Berlin*

### Bücherei

26. April, 19.30 Uhr, Königstr. 5, Bildersaal, Eintritt frei  
**„Komm, lieber Mai und mache“ – Christian Adolph Overbeck (1755–1821) und der Göttinger Hainbund**

*Dr. Jürgen Schwalm, Lübeck*

Overbeck, promovierter Jurist und Mitbegründer der Gemeinnützigen, war unermüdlich für Lübeck tätig, als Senator und Bürgermeister sowie in diplomatischen Missionen. Während seines Studiums wurde er auf den Göttinger Dichterkreis aufmerksam.

## Musikschule der Gemeinnützigen

15. April, 11–15 Uhr, Im Rosengarten 14–16, Saal, Eintritt frei  
**Dudelsack-Workshop**

*Jann Carstensen*

Details zu den Teilnahmegebühren werden noch bekanntgegeben.

## Kolosseum

14. April, 20 Uhr, Kronsfordter Allee 25



**Trio Central und den Tänzern Karina Solana/ Chiche Nuñez**

*Tango Argentino*

Das „Trio Central“ mit Pablo Woizinski (Piano), Christian Gerber (Bandoneón) und Rodolfo Paccapelo (Kontrabass) präsentiert traditionellen Tango, allerdings nicht ohne dieser Musikform mit ihren gekonnten Interpretationen einen ganz besonderen Charakter zu verleihen. In unterschiedlicher Besetzung begeistern die Künstler auf ihren Europa-Tourneen ihr Publikum und die Presse in Deutschland, England, Irland, Italien und Spanien immer wieder, und wir freuen uns auf das erneute Wiedersehen mit diesem außergewöhnlichen Trio. Aber natürlich lebt argentinischer Tango nicht nur von der Musik, sondern auch von der Ausdruckskraft, Dynamik und Eleganz, die uns Karin Solana mit ihrem neuen Partner Chiche Nuñez beim Tanz demonstrieren wird. Eine Veranstaltung unter der Schirmherrschaft des argentinischen Generalkonsulats in Hamburg.

Eintritt: 10 Euro p. P. Vorverkauf bei Bom Dia (Huxstraße 105 und Stauffenbergstraße 1) und bei Roepers Weinkeller (Huxstraße 22/24).

18. April, 19.30 Uhr

**Mit dem Kanu durch Kanada und Alaska. Zwei Kanus, vier Männer**

Ein Multimedia-Abenteuer-Vortrag. Der Natur ins Auge geschaut „Boote, Bannock, Bären“ drei Synonyme für ein ganz besonderes Ereignis, das unter der Überschrift YUKON 2010 vorbereitet wurde und Juni 2010



begann. Eine Reise, die außergewöhnliches Erleben versprach: Vier gleichgesinnte Männer befahren den Yukon River in ganzer Länge. Dazu starten die Vier ‚Best-Ager‘ – alle sind in den 50ern ... – im Quellgebiet, im Kanadischen Yukon Territorium, um nach über 3.000 km und quer durch Alaska bei dem Ort Emonak die Mündung in die Beringsee zu erreichen.

## Kolosseum

21. April, 20 Uhr

**Voices only!!**

*Die Baltic Jazz Singers*

Cooler Klänge, satter Sound, erdiger Groove a cappella und einfach die pure Lust am Singen, – das sind Ingrid Kunstreich’s Baltic Jazz Singers aus Lübeck und „umzu“. Mit ihrem brandneuen Programm Black & White bringen die 28 Sänger und Sängerinnen mal einen smoothen Klangteppich, dann wieder fetzige Klänge von Eric Bosio, Rajaton und der Real Group auf die Bühne. Coverversionen von Mika, Stevie Wonder und den Wise Guys dürfen natürlich nicht fehlen.  
*Zu Gast: der Hamburger Popchor Cantalooop*



## Kolosseum

25. April, 19.30 Uhr

**Trio Christian-von Gutzeit-Achkar**



Beethoven: Trio op. 70,1 „Geistertrio“

Kodaly: Duo für Violine und Violoncello op. 7

Ligeti: Sonate für Violoncello solo (1948/1953)

Dvorak: Klaviertrio e-Moll op. 90 „Dumky Trio“

*Eine Veranstaltung der Lübecker Musikfreunde*

## Leserbrief

*Betr. Heft 6, Seite 95, Gestaltungsbeirat, Burgkloster*

Mit großer Sorge verfolgen wir wohl alle die Pläne zur Veränderung in den erhaltenen Resten des früheren Klosters aus der Gründungszeit der Stadt. Die Lübeckischen Blätter berichteten im Heft 6 über den Gestaltungsbeirat und das neue Aussehen an der Kirchensüdwand, die mit hervorragend restaurierten und mühsam freigelegten Malereien ausgestattet ist. Schon bei der Neugestaltung des Klostereingangs vor etwa zwanzig Jahren hatte man das gleiche Problem und löste es nach langem Überlegen mit dem verandaartigen Vorbau aus Glas, der die erhaltene Wand und vor allem die Fresken hervorragend belichtet zur Schau stellt. Wir haben damit ein Glanzstück aus dem Beginn des 14. Jahrhunderts, der Hauptzeit der Hanse. Die jetzige „Glasveranda“ vermittelt eine Vorstellung vom Seitenschiff und der früheren Größe der Burgkirche. Einen schöneren Rahmen für die alten Bilder kann ich mir nicht vorstellen. Man sollte den Vorbau des „gläsernen Seitenschiffes“ daher stehen lassen wie er jetzt ist.

*Dr. Carsten Groth, Lübeck*

# „Unsere äffischen Schwestern“

## Die Schimpansenforscherin Julia Riedel beim Weltfrauentag

Von Marlies Bilz-Leonhardt

Mit Vorträgen zum Verhalten der im Tai-Nationalpark an der Elfenbeinküste lebenden Schimpansen begeisterte die junge engagierte Biologin Julia Riedel am Weltfrauentag die Zuhörerinnen im Museum für Natur und Umwelt. Afrika hat sie gepackt, das zeigte bereits der um ihre lebensvoll prallen Hüften geschwungene lange gelb-schwarze Baumwollrock in typisch afrikanischer Form- und Farbgebung. Die in der Wissenschaft unabdingbare Kompetenz verbindet Riedel mit Enthusiasmus und Leidenschaft für ihre Aufgabe. Der Funke sprang augenblicklich auf das faszinierte Publikum über. Für den Naturschutz interessierte sich die Affenforscherin schon in ihrer Schulzeit. Nach dem Abitur studierte sie Zoologie, Verhaltensphysiologie und Tierphysiologie in Bayreuth und Leipzig. Als hilfs-wissenschaftlicher Assistentin am Max Planck Institut für evolutionäre Anthropologie in Leipzig kam sie zu den Themen für ihre Projekt- und Diplomarbeit.

Sie arbeitete mit den Tieren des Leipziger Zoos. Zunächst mit Ziegen und für die Diplomarbeit bereits mit Menschenaffen. Seit Oktober 2003 ist sie Mitarbeiterin des Tai Schimpansen Projekts an der Elfenbeinküste. Ihre Forschungsaufenthalte hätten ihr viele unvergessliche Momente beschert, sagte sie mit leuchtenden Augen. Ohne Murren ertrug sie die schwierigen klimatischen und hygienischen Verhältnisse in dem mit einfachsten Mitteln errichteten Camp, das erst nach einer Fahrt durch Matsch und Schlamm und anschließendem stundenlangem Fußmarsch zu erreichen ist. „So sieht man aus, wenn es keinen Kühlschrank und nur frugales Essen gibt“, erklärt Riedel ein Foto, das sie 20 kg leichter als heute im Camp zeigt. In ihrer 2004 begonnenen Doktorarbeit geht es um eine Langzeitstudie des Verhaltens

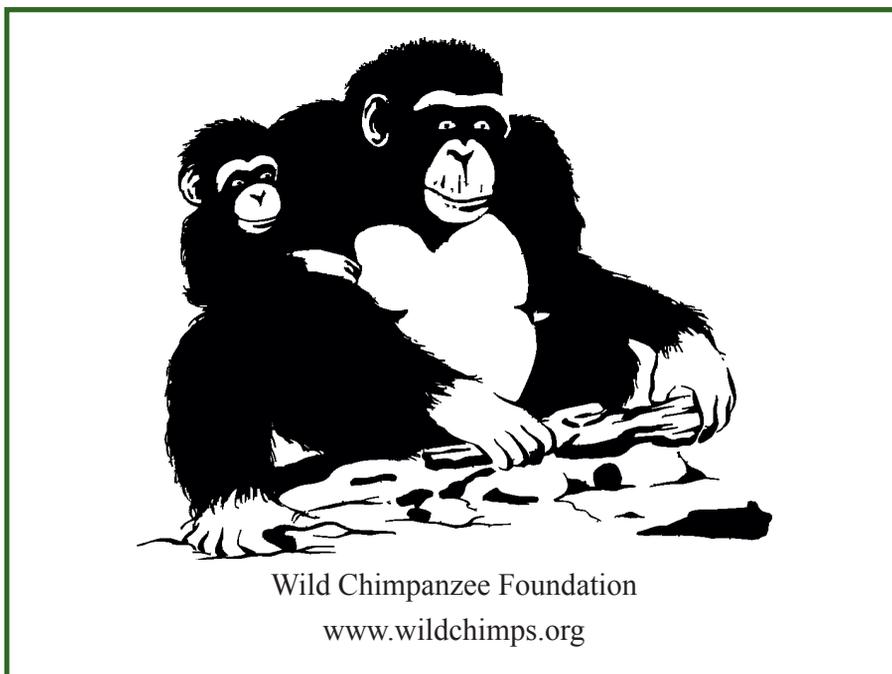
der Schimpansen im Tai-Nationalpark. In Lübeck stellte Riedel anschaulich die ersten Ergebnisse dieser Feldforschung vor. Sie wies nach, dass viele der Eigenschaften, die lange Zeit ausschließlich dem Menschen zugeschrieben wurden, wie Werkzeuggebrauch, Jagdgruppen mit verteilten Aufgaben und tödliche Gruppenkämpfe auch bei den Schimpansen ausgebildet sind. Riedel zeigte eine Reihe von unterschiedlich breiten Stöckchen, die von den Schimpansen benutzt werden, um an Honig zu kommen. Nüsse knacken

stark und mutig ist, kommt an die von den Männchen erbeuteten Fleischportionen. Untersuchungen haben gezeigt, dass die Alpha Weibchen die gesünderen und kräftigeren Jungen hervorbringen. Sie sind außerdem geschickter im Gebrauch von Werkzeugen. Riedel untersuchte auch die Bewegungsmuster der Weibchen. Dabei machte sie die erstaunliche Entdeckung, dass die Weibchen im Tai Nationalpark weniger isoliert von der Gruppe leben als die von Jane Goodall erforschten Schimpansenweibchen im Gombe Nationalpark in Tansania.

An der westafrikanischen Elfenbeinküste hat Julia Riedel die dramatische Zerstörung der Tropen erlebt und beschlossen zu handeln. „Wir Naturforscher werden alle über kurz oder lang zu Naturschützern“, sagte Riedel in Lübeck. Sie machte es sich zur Aufgabe, die Menschen vor Ort für den Reichtum der Natur zu sensibilisieren und ihnen das Zusammenspiel von Mensch und Natur nahe zu bringen.

Dazu geht sie den

Weg der Umweltbildung von Kindern. Diese sollen die Natur in ihrem direkten Umfeld kennenlernen, sodass sie sich später als Erwachsene für den Naturschutz an der Elfenbeinküste einsetzen. Sie zeigt den Kindern rund um den Tai Nationalpark den gravierenden Einfluss des Menschen und die Konsequenzen seines schädigenden Handelns auf. Zu diesem Zweck hat sie ein Lehrbuch ausgearbeitet, das in zehn Unterrichtseinheiten den ivorischen Schülern Grundwissen über Umweltthemen vermittelt. Seit dem Schuljahr 2007/2008 wird dieses Lehrbuch in einem freiwilligen Umweltbildungsunterricht eingesetzt. Der Umweltunterricht heißt „Club P.A.N.“, benannt nach dem biologischen Gattungsnamen der dort heimischen Schimpansen. Seither lernen jährlich rund 900 Schüler an zwölf Grund-



sie mit Steinen oder Knüppeln. Sie verwenden sie wie Hammer und Amboss. Sie suchen sich eine feste Unterlage wie z. B. eine Baumwurzel, legen die Nuss darauf und schlagen sie mit einem Stein oder einem Knüppel auf. Ausführlich stellte die Referentin dar, wie eine Gruppe von Schimpansen mit klar verteilten Aufgaben einen kleinen Kletteraffen jagt und ihn anschließend verspeist. Bei manchem im Publikum dürfte es Unbehagen ausgelöst haben, dass Affen auch Affen fressen. Aber Schimpansen sind Allesfresser und Fleisch ist auch bei ihnen ein begehrtes Nahrungsmittel.

Es war Weltfrauentag, und so widmete sich Riedel besonders intensiv der Rolle der Schimpansenweibchen. Es gibt eine klare Hierarchie unter ihnen, die immer wieder neu ausgefochten wird. Nur wer

schulen in neun Dörfern rund um den Tai-Nationalpark wichtige ökologische Grundlagen, und das unabhängig von ihrer Herkunft oder ihrem Geschlecht. Der Club P.A.N.-Unterricht findet im Freien direkt im Nationalpark statt, zu dem ansonsten Menschen keinen Zutritt haben. „Ich richte mich mit meinem Engagement an die kommende Generation und moti-

viere Kinder, den heimischen Regenwald zu schützen“, so formulierte Julia Riedel ihren Ansatz. Ihr Bildungsprojekt gehört zur der von ihrem Doktorvater Christophe Boesch gegründeten „Wild Chimpanzee Foundation“ (WCF) in Westafrika. Unter dem Motto „Die Schimpansen sind in Gefahr“, kämpft die Stiftung um das Überleben dieser Gruppe von Menschenaffen.

## Die ungeheure Kraft der Musik soll alle erreichen

„Live Music Now“ (LMN) sorgt, nach einer Idee von Yehudi Menuhin, unermüdlich für die Auftritte junger, sorgfältig ausgewählter Musiker und bietet, symbiotisch vernetzt, benachteiligten Menschen die Gelegenheit, Musik in natura zu erleben. Hörerfahrung als Erlebnis für jene, die in Krankenhäusern, Hospizen und Behinderteneinrichtungen, in Gefängnissen gehindert sind, am Musikleben teilzunehmen. Bei einem Benefizkonzert des feinen, kleinen Lübecker Vereins im Großen Musikhochschulsaal am 23. März zeigte der muntere Bericht zweier Vertreterinnen der Eutiner Albert-Mahlstedt-Förderschule, wie positiv die Bilanz ist, welche tiefgreifende Wirkung die Musik haben kann und, nicht zuletzt, wie musikalische Bildung angelegt und vertieft wird. Hochschulpräsidentin Prof. Inge-Susann Römhild würdigte das Engagement der LMN-Gruppe, deren Vorsitzende Prof. Dr. Gabriele Fehm-Wolfsdorf einen Einblick in die detaillierte Planung der Konzerte gab – bis hin zur Auswertung der Erfahrungen mit einer speziellen Zielgruppe.

Im Mittelpunkt des Abends standen aber die Musik und die geförderten jungen Künstler. Gonzalo Mejia, Sergio Sanchez und Jorge Herreda stammen aus dem legendären venezuelanischen Jugendorchesterprojekt „El sistema“, studieren nun in Lübeck und zeigten als Trio Infernale abwechslungsreiche, flotte Folklore ihres Heimatlandes für Oboen, Gesang, Gitarren, Bongos, Maracas und Claves, gefolgt von Carlos Yvons klassisch ziseliertem Oboentrio. Mit strahlendem, leicht dunkel gefärbtem Timbre durchmaß Julia Pschedezki, sicher begleitet von Daniel Rudolph (Klavier), Opernarien von Glinka und Gluck, dramatisch, beweglich, legte darauf, nach Haydns „The spirit's song“, scharf „Andres Maienlied“ hin, Mendelssohns Hexenstück. Nur mit dem Wiener Ton von Bergs „Die Nachtigall“ konnte sich die Sopranistin nicht recht befreunden.

Zu einer subtilen Liedgestalterin ist Janna Ruck gereift, deren schmiegsam geführter Sopran hintergründig Kalliwo-das „Heimatlied“ und vor allem Schuberts „Der Hirt auf dem Felsen“ idyllisch ausmalte, umrankt von Nikita Vaganovs Klarinette voller Klangphantasie und schön fundiert von der Pianistin Susanna Amirkhanyan. Eine vielschichtige, fein ausmusizierte e-Moll-Klaversonate breitete Seul Ki Cheon aus. Sie zeigte sich als souveräne Kennerin der Musiksprache Haydns, als reife, intensiv wirkende Künstlerin. Schließlich rundete sich das Konzert mit Schuberts c-Moll-Satz D 703, den das Streichquartett Inegal in der Ambivalenz von Idylle und Eiswind ansprechend spielte. *Wolfgang Pardey*

## Das „musikalische Opfer“ im Remterkonzert

Im Jubeljahr für Friedrich (den Großen) ist es passend, Bachs Arbeit über das ihm vom Preußenkönig gestellte musikalische Thema in Erinnerung zu rufen. Die unter dem Titel „Das musikalische Opfer“ bekannt gewordene Sammlung von kontrapunktischen Feinessen für den Zuhörer lebendig zu machen, ist nicht einfach. Mit dem Flötisten Jeffrey Cohan und der Geigerin Annegret Siedel hatte Hans-Jürgen Schnoor zwei Musiker gewonnen, die sich im Bachschen Stil sehr gut auskennen und ihre Stimmen spannungsvoll und klangschön zu gestalten wussten. Insbesondere die leider nur selten zu hörende hölzerne „Flauto traverso“ mit ihrem warmen und doch klar zeichnenden Ton war ein besonderes Erlebnis.

Schnoor selbst war insbesondere bei dem berühmten und gefürchteten Ricercar zu sechs Stimmen am Cembalo gefordert. Dieses Stück nicht nur technisch, sondern auch musikalisch zu bewältigen, war eine große Leistung. Sehr dicht in Klang und Ausdruck wurde auch die Triosonate musiziert. Hier begleitete Christine Schwark mit ihrem Violoncello aufmerksam und setzte wichtige rhythmische Impulse. Zuvor hatte sie sich u. a. an der Begleitung

Die Aktivitäten sind nicht ungefährlich. Nicht alle Bewohner des Gebiets begrüßen den Schutz der Schimpansen, denn sie bilden einen Teil ihrer fleischlichen Nahrung.

Letztes Jahr wurde Julia Riedel für ihr Engagement mit dem Umweltpreis Trophée des Femmes ausgezeichnet. Auf ihre Doktorarbeit dürfen wir gespannt sein.

der Bachschen Violinsonate in f-Moll teilt, die durch die intensive Darstellung Annegret Siedels gleich zu Beginn des Konzertes zu einem ersten Höhepunkt wurde. In der bedeutenden Flötensonate in h-Moll Cohan zeigte seine technische Brillanz auch in lang geschwungenen Linien. Ein musikalisch reicher Abend

*Arndt Schnoor*

## Tokyo String Quartet im Kolosseum

Einen besonderen Leckerbissen für die Freunde hoch qualifizierten Streichquartetts-Musizierens stellte die Verpflichtung des Tokyo String Quartet am Sonntag, den 25. März im Kolosseum dar. Der Verein der Musikfreunde Lübeck hatte gerade noch vor dem Ausscheiden der beiden japanischen „Gründungsmitglieder“ in 2013 das Ensemble nach Lübeck verpflichtet können.

Welche grandiose Interpretationsqualität sich dabei in den 40 aktiven Jahren des Ensembles entwickelt hatte, konnte man spätestens im Streichquartett g-Moll op. 10 von Debussy erleben. Hier nutzte das Ensemble alle Freiheiten sinnlichen Musizierens, entwickelte eine enorme Klangvielfalt und bewies seine meisterhafte Erarbeitung der Klangräume. Der 3. Satz, Andantino, doucement expressiv, geriet geradezu magisch ... Aber auch Haydns Streichquartett G-Dur op. 77 Nr. 1 und Mozarts Streichquartett B-Dur KV 458 lebten von dem außerordentlichen kammermusikalischen Miteinander, wurden von einer unglaublichen Spannung zusammengehalten und zeigten sich aus einem Guss.

Die feinfühligste musikalische Korrespondenz der beiden Europäer an Erster Violine und am Violoncello bestimmten zu großen Teilen die Interpretation des Tokyo String Quartet, allerdings ergab es sich so auch aus dem Notentext der Kompositionen.

Insgesamt ein Kammermusikabend auf höchstem Niveau – mehr davon!

*Olaf Silberbach*

# Familienunternehmen Masurat: 50 Jahre Geigenbau in Lübeck

Von Hagen Scheffler

„Und der Himmel hängt voller Geigen“, ein musikalischer Ohrwurm aus Leo Falls Operette „Der liebe Augustin“, die vor 100 Jahren in Berlin uraufgeführt wurde. Wenn man einen solchen Himmel heutzutage in Lübeck sucht, landet man schnell bei Andrea Masurat, Geigenbaumeisterin, in deren Werkstatt ca. 150 Geigen und etliche weitere Streichinstrumente hängen, liegen, stehen. Der Familienbetrieb, 1962 vom Vater Rudolf Masurat in Lübeck gegründet und von Tochter Andrea 2008 übernommen, feierte am 17. März 2012 das 50-jährige Bestehen.

Geigenbauer sind rar und gehören eher einem der sog. „Orchideen“-Berufe an. Deshalb gibt es in der Hansestadt, obwohl hier die Musik bis auf den heutigen Tag eine besondere Rolle spielt, nur zwei bekannte Werkstätten für den Bau von Streichinstrumenten, d. h. für Violine, Viola, Bratsche, Cello, Bass und historische Instrumente, wie z. B. die Gambe.

## Vom Bauern zum Geigenbauer

Wenn es keinen Weltkrieg gegeben hätte, wäre alles ganz anders gekommen. Rudolf Masurat (\*1931) wäre vermutlich Bauer in Ostpreußen in der Gegend von Insterburg geworden. Ihm, dem Dreizehnjährigen, wäre zusammen mit Mutter, Schwester und Großvater die leidvolle Flucht im eiskalten Januar 1945 über die Ostsee erspart geblieben: Erst mit dem Schiff nach Kopenhagen, dann nach Oxhüll auf Westjütland in ein riesiges Flüchtlingslager, wo die Familie bis 1948 bleiben musste, ehe sie zurück nach Deutschland konnte. Hier in diesem Lager aber erhielt der Sohn die für ihn prägenden Impulse. In Kopenhagen hatte er von einem Wachmann ein Taschenmesser geschenkt bekommen, mit dem er im Lager, um sich zu beschäftigen, aus Holz Kinderspielzeug schnitzte. Dann aber fand er im Lager Anschluss an einen Mandolinenklub, dem allerdings die Instrumente fehlten. Zusammen gründeten sie im Lager eine

Werkstatt, um Mandolinen im Eigenbau herzustellen, und zwar aus alten Militärmöbeln. Als Drechselbank diente eine umgebaute Nähmaschine nach dem Motto „Not macht erfinderisch“. Hier hat Rudolf Masurat seine Leidenschaft für den Bau von Musikinstrumenten entdeckt. Trotzdem war die Karriere vom Bauern zum Geigenbaumeister noch sehr lang.

Da Norddeutschland von Flüchtlingen überquoll, wurde ein Teil von ihnen nach Süddeutschland gebracht. Auch die Masurats, inzwischen durch den Vater wieder ergänzt, gelangten so in die Nähe von Lindau am Bodensee, wo sie gegen den Willen des Besitzers auf einem kleinen Bauernhof einquartiert wurden. Während der Vater als Maurer die Familie finanziell



(Fotos: Hagen Scheffler)

über Wasser hielt, war der Sohn mit seiner Beschäftigung als Bauhilfsarbeiter sehr unglücklich. Sein brennender Wunsch war die Geigenbauer-Lehre. Eines Tages setzte er sich auf sein Fahrrad, fuhr nach Mittenwald und bewarb sich dort an der berühmten Schule. Er gehörte zu den wenigen Glückli-

chen, die tatsächlich angenommen wurden. Das größere Problem bestand jedoch in der Finanzierung seiner Lehrzeit. Er hatte Glück. Einer seiner Lehrer setzte sich für ihn ein, und die Stadt Lindau gab ihm ein Stipendium, das sich nachträglich aber nur als ein Darlehen herausstellte.

Nach der Lehrzeit (1952 – 1955) ging er dank eines in Mittenwald geknüpften Kontaktes nach Stockholm, wo er drei Jahre lang bei dem Geigenbaumeister Bengt Lindholm arbeitete. In Stockholm lernte er auch seine Frau Ilse kennen, die gebürtig ebenfalls aus Ostpreußen stammt.

1959 ging es zurück nach Deutschland, nach Lübeck, wo Rudolf Masurat eine Anstellung bei Geigenbaumeister Günter Hellwig im Burgtor fand. 1962 legte er die Meisterprüfung ab, und es folgte der Schritt in die Selbstständigkeit. Der ehrgeizige Plan, für eine internationale Ausstellung in Lille/Frankreich ein Streichquartett zu bauen, musste Rudolf Masurat bald aufgeben, da die stetig wachsenden Reparaturaufträge seine volle Arbeitskraft in Anspruch nahmen. Damit hatte sich der junge Geigenbauer schnell einen guten Namen gemacht, sodass er viele Aufträge aus großen Orchestern aus Hamburg, Bremen, Hannover, Kiel, aber auch aus Berlin und München erhielt.

Während sich in der Eschenburgstraße in einem reetgedeckten Gartenhaus die erste winzige Werkstatt befand, bietet heute eine alte geräumige Villa in der Jürgen-Wullenwever-Straße alle Voraussetzungen für eine arrivierte erste Adresse für hochwertigen Geigenbau in Lübeck und Norddeutschland.

## Die Nachfolge

Von den drei Kindern sind die beiden Töchter zu Geigenbaumeisterinnen in Mittenwald ausgebildet geworden, wo auch die jüngere durch Heirat geblieben

**HARTZ & GIESEKE**  
SICHERHEITSTECHNIK GMBH

*Sicherheit und Qualität -  
darauf können Sie sich verlassen!*

h-g-sicherheit.de

Tel.: 0451 / 407 782 8

Jetzt beraten wir Sie auch in Lübeck



BERATEN · GESTALTEN · HANDELN

**KLINDWORT & PARTNER**

vereidigter Buchprüfer - Steuerberater

Adolfstr. 5a, 23568 Lübeck · Ringstr. 17, 23611 Bad Schwartau  
Tel. 0451/300 991 - 0 · www.klindwort.com

ist. Andrea Masurat (\*1968), Abiturientin des Johanneums, hatte sich ursprünglich für ein Kunststudium eingeschrieben. Doch durch den gemeinsam von Vater und Tochter durchgeführten Bau einer Geige, immer Samstagnachmittags bis 18 Uhr, wie sich Andrea noch sehr genau erinnert, fand sie zu ihrer eigentlichen beruflichen Bestimmung. Nach bestandener Aufnahmeprüfung schrieb sie sich in der Geigenbauschule von Brienz/Schweiz ein. Da ihr hier aber die Ausbildung nicht zusagte, schaffte sie nach einem Jahr Überbrückungszeit in der väterlichen Werkstatt den Sprung nach Mittenwald, wo sie wie seinerzeit der Vater neben elf weiteren Auszubildenden in die Klasse für Geigenbau aufgenommen wurde. Nach 3½-jähriger Ausbildung verließ sie Mittenwald als Gesellin, um für drei Jahre in Lyon in die große und bekannte Werkstatt von Jean-Frédéric Schmitt, einem Elsässer, einzutreten. Die Zeit in Südfrankreich war sehr kreativ. Andrea Masurat hat dort wichtige Erfahrungen sammeln können. Reparatur und Restauration hochwertiger italienischer Instrumente standen im Vordergrund, eine für sie außerordentlich prägende Zeit. Sie war hier die einzige Geigenbauerin in einem damals noch weitgehend von Männern dominierten Beruf. 1995 konnte Andrea Masurat dann in den väterlichen Betrieb in Lübeck einsteigen, 1997 hat sie in Hamburg die Prüfung als Geigenbaumeisterin bestanden.

Auf die Zeit der Zusammenarbeit mit ihrem Vater sieht Andrea heute einerseits mit Dankbarkeit zurück, andererseits war der Loslösungsprozess nicht einfach. Vater und Tochter, zwei ausgeprägte Persönlichkeiten – da ist es ein Glück, wenn die Kooperation und dann die Überleitung harmonisch und ohne größere Reibungsverluste gelingen. Mit dem Rückzug des Vaters 2008 aus dem Geschäft übernahm Andrea Masurat die alleinige geschäftliche Verantwortung. Inzwischen ist Wiebke van der Wall als Gesellin dazugekommen, die hier ausgebildet wurde.

### Eine „Masurat“ – eine Rarität

Rund 150 bis 200 Stunden seien für den Neubau einer Geige zu veranschlagen. Das sei für sie viel Zeit neben allem anderen, sodass sie, wie Andrea Masurat mit Bedauern sagt, im Schnitt nur einen Neubau im Jahr schafft. Eine „Masurat“ aus Lübeck zählt daher immer noch zu den Raritäten. Der Schwerpunkt ihrer Beschäftigung liege in der Wartung, Reparatur und Restauration von Streichinstrumenten. Bis vor gut zehn Jahren sei

es übrigens in erster Linie um Erhaltung alter Instrumente gegangen, erst seit kürzerer Zeit habe ein Instrumenten-Neubau-Boom eingesetzt.

Die Herstellung eines Streichinstruments sei ein aufwendiges Verfahren, verlange vom Geigenbauer viel Geduld und Konzentration, Liebe zum Instrument, musikalisches Gespür und natürlich handwerkliches Geschick sowie hundertprozentige Präzision, sagt die junge Geigenbaumeisterin voller Ernst und Nachdrücklichkeit. Der Klangkörper eines Meisterinstruments (ab ca. 10.000 Euro) besteht aus hochwertigen Hölzern: aus Bergahorn (Boden, Zargen, Hals, Schneckke), aus Bergfichte (Decke), aus Ebenholz (Griffbrett) und aus Ebenholz, Palisander oder Buchsbaum (Zubehör). Fernambuk, das rötliche Bogenholz aus Brasilien, steht heute unter Artenschutz und gibt es zurzeit so gut wie nicht auf dem Markt.



Für die Bespannung des Bogens werden die weißen Schweifhaare von Pferden aus der Mongolei bevorzugt (ca. 140 pro Violinbogen).

Im letzten Jahr hat Andrea Masurat mit einer von ihr gebauten Geige am Internationalen Geigenwettbewerb in Mittenwald teilgenommen. Ca. 300 Instrumente kamen in die Wertung. Ihr Instrument erhielt die fünftbeste klangliche Bewertung, insgesamt erreichte sie den zehnten Platz, eine Auszeichnung, die

die Meisterin richtig glücklich gemacht hat. Wen wundert es, wenn die Kunden inzwischen nicht nur aus Lübeck und Umgebung, sondern auch aus ganz Norddeutschland bei ihr in der Wullenwever-Straße vorsprechen.

### Ideen und Ziele

Geschäft und Familie erfordern viel Kraft und Konzentration. Trotzdem ist die junge Geigenbaumeisterin offen für einen Blick in die Zukunft. Ihre Augen beginnen zu strahlen, wenn sie von dem sprechen kann, was nicht tägliches Pflichtprogramm, sondern etwas Besonderes darstellt. Für Andrea Masurat ist es selbstverständlich, dass das Musische ein wichtiger Kernbereich ganzheitlicher (Früh-)Erziehung ist und bleibt. Mit ihrer Werkstatt unterstützt sie im Rahmen ihrer Möglichkeit Konzepte und Projekte, in denen Kinder möglichst früh mit Streichinstrumenten in Berührung kommen. „Streicherklassen“ und die Orchester an den Schulen hält sie für eine hervorragende Bildungsförderung, die den Spaß am Erlernen eines Musikinstrumentes fördern und das „Durchhalten“ während der Pubertät erleichtert.

Als nächstes plant Andrea Masurat ein „Sommerfest“ für Kinder und Jugendliche, aber auch für Musikstudenten und Erwachsene auf dem weiträumigen Werkstatt-Grundstück. Als Arbeitstitel nennt sie „Instrumentenbau und Materialien“, ein spannendes und vielversprechendes Thema, das sie zusammen mit anderen Organisationen gestalten und für das sie im Jahr „Stadt der Wissenschaft 2012“ Beachtung finden könnte. Das aber sind Dimensionen, an die Andrea Masurat derzeit noch nicht denkt. Mit ihrer Idee verfolgt sie vorerst im kleinen, überschaubaren Rahmen das Ziel, die musikalische Neugier und das Interesse für musikalisches Grundwissen – insbesondere bei den Jüngsten der Gesellschaft – zu wecken.

Dr. W. Drücke · Dr. B. Klemm · Prof. Dr. B. Melsen · Dr. C. Peters

*moderne Zahnmedizin*

*seriös, kompetent, fortschrittlich*

Praxis Adolfstraße · Adolfstraße 1 · 23568 Lübeck  
Telefon 0451 - 61 16-00 · Fax 0451 - 3 68 78  
[www.praxis-adolfstrasse.de](http://www.praxis-adolfstrasse.de)

# Liebe als Leidenschaft ist ein bloßes Naturereignis

Armin Petras Theaterfassung der Anna Karenina in den Kammerspielen

Von Günter Kohfeldt

Wenn der Vorhang aufgeht, wird der Zuschauer nicht in eine aristokratische Welt versetzt, sondern er hat eine Plattenbaufassade vor sich. Wir sind in der Gegenwart, und schnell wird deutlich, dass es hier nicht um Gesellschaftskritik und bedrückende Konventionen geht, sondern dass die Protagonisten unter der Herrschaft ihrer Liebesleidenschaft stehen, die sie unfrei macht. Die Kulisse suggeriert Ödnis und Leere. Sie ist damit ein Symbol für die innere Situation der Figuren.

Petras lässt das Stück mit einem Monolog Lewins beginnen, der seine Seelenqual der vergeblichen Sinnsuche zum Publikum gewendet vorträgt. Hier bereits zeigt sich, indem der Schauspieler quasi aus der Figur heraustritt, ein Grundprinzip des ganzen Stückes: Das Theatralisch-Dramatische wird zur Insel im Rahmen einer epischen Erzählweise. So kann der Zuschauer eine „reflektive Distanz“ zum Geschehen aufbauen und wird motiviert, die symbolischen Gesten der Inszenierung zu deuten. Der Blick in die anscheinende Unbehautheit dieser Menschen findet zum Beispiel eine Resonanz in der Sylvesterfeier, in der die Protagonisten sich draußen im Schnee ständig umarmen und küssen, als suchten sie Nähe und Geborgenheit, ohne sie zu finden. Plastisch wird das an Anna und Wronski gezeigt, die sich bei diesem Fest leidenschaftlich ineinander verlieben, aber doch nicht dauerhaft zueinander kommen werden.

Sehr überzeugend sind die poetischen Momente der Inszenierung: Wronski, selig in seiner neuen Liebesglut, sitzt unter der Laterne im Schnee und wirbelt ihn so auf, dass der Schnee eine Aura um ihn bildet. Dies Motiv kulminiert im zweiten Bühnenbild. Die Figuren bewegen sich jetzt in der Bezugslosigkeit einer vom



Anna (Susanne Höhne) feiert ihre Verliebtheit, bewundert von Dascha (Katrin Aebischer) (Foto: Thorsten Wulff)

Schneesturm beherrschten Steppe, in der sie jeden Halt und jede Zukunft verlieren. Unterstrichen wird die Szenerie durch die bewusst monotone Musik von Thorsten zum Felde.

Als genialer Einfall des Regisseurs kann es gelten, dass zum Schluss, als Anna post mortem, zum Publikum gewendet, über ihr Leben nachdenkt unter der unbeantworteten Frage: „Was ist Liebe?“, ein Bär erscheint. Dieses Faktum ist die Antwort: Liebe als Leidenschaft ist ein bloßes Naturereignis. Sie ist zerstörerisch wie eine Naturkatastrophe.

Patrick Heppt als Stefan und Katrin Aebischer als seine Frau Dascha spielen ihre knapp gehaltenen Rollen mit gekonnter Routine. Die Naturverbundenheit Lewins, seine Selbstzweifel und Sinnsuche,

schließlich seine überschäumende Freude macht Thomas Schreyer sehr glaubhaft und er findet in der Kitty Lisa Charlotte Friederichs eine adäquate Partnerin. Im Gegensatz zu der Romanfigur erregt Karenin eher Mitleid als Antipathie. Robert Brandt taucht ihn in eine Atmosphäre erschütternder Einsamkeit.

Dem Frauenliebhaber Wronski gibt Matthias Hermann zunächst leichtsinnigen Charme, später die irritierte und erschöpfte Getriebenheit eines Menschen, der sich selbst verloren hat. In der Titelrolle brilliert Susanne Höhne mit differenzierten Facetten ihrer Weiblichkeit.

Bewunderung und Dank gilt auch dem Regisseur Marco Storman und der Ausstatterin Anna Rudolph. Das Publikum bedankte sich mit begeistertem Applaus.

## Die poetische Klarinette und ein Höllenspektakel beim Lübecker Kammerorchester

Längst ist das Lübecker Kammerorchester zu einem großen Sinfonieorchester gewachsen, in dem professionelle Musiker, teilweise in anderen Berufen beschäftigt, neben ambitionierten Amateuren sitzen und sich engagieren – das

prägt die Atmosphäre. Probleme der Besetzungsfuktuation und die unendliche Organisationsarbeit lösen die Ensemblemitglieder in eigener Regie. Bei der Programmplanung solcher Formationen fällt auf, wie das übliche barocke und klassische Repertoire ins Hochromantische gewachsen ist, wie die Grenze der musikalischen Abenteuer immer weiter hinausgeschoben wird: so auch beim

gelungenen Konzert am 18. März in St. Aegidien.

Recht kurzfristig hatte Anna-Sophie Brüning – einige Jahre stellvertretende Konzertmeisterin der Lübecker Philharmoniker, nun erfolgreiche Dirigentin – die Leitung übernommen und die nicht eben einfache Werkfolge auf Hochglanz gebracht. Energisch und klar in der Zeichengebung trieb sie in Beethovens

„Coriolan“-Ouvertüre die geballten Tuttschläge und die nervöse Unruhe voran, gab Melodieaufschwüngen Raum und ließ den Schluss nachdrücklich ersterben. Die Violinen dominierten über Gebühr in der tückischen Kirchenakustik, was auch durch die deutsche Orchesteraufstellung begünstigt wurde. Celli und Kontrabässe vorn rechts an der Bühnenrampe, nach amerikanischer Praxis, hätten das Klangbild gerundet. Hervorragend entfalteteten sich die Blechbläser, während man den Holzbläsern getrost eine Podeststufe hätte spendieren dürfen.

Webers zweites Klarinettenkonzert Es-Dur gehörte, nach hymnischem Orchesterbeginn, ganz Katharina Ruf, die schmelzendes Melos ins Spiel brachte, sonore Tiefe und feines Piano, Übergänge schwärmerisch ausmusizierte und im Finalsatz brillante Girlanden wirbeln ließ – virtuos gepfeffert. Ganz besonders gefiel die dunkle Farbmalerie des Klarinettons im langsamen Satz, phantasievoll erzählende Eleganz voller Romantik.

In die gefährlichen Abgründe einer Künstlerexistenz tauchte man bei Berlioz' Symphonie fantastique. Eine Glanzleistung des Orchesters, das unheilswanger und leidenschaftlich die Träumereien auffächerte, dem Walzer manisch-depressives Schweifen aufprägte und in der Landschaft jedoch stellenweise etwas direkt wirkte, wo es doch eher auf eskapistisches Sehnen ankommt, mit fernem Grollen. Die opiumgeschwängerten Sätze spielte das Orchester unter der zupackenden Dirigentin aufwühlend. Zwar können die Besetzungsvorschriften des Komponisten kaum erreicht werden, doch hilft die geniale Instrumentation. Raffinierte Streicherklangverschiebungen, das rasante Fagottsolo, Glocken und Schlagwerk, ausgezeichnete Blechbläser schlossen sich mit den übrigen Gruppen zu einem fabelhaften Gesamtklang mit Knalleffekt zusammen. *Wolfgang Pardey*

## Das Opus ultimum der Musik zum Abschied

Bärbel Barschkies-Miura führte mit ihrer Bodelschwingh-Kantorei, dem Lübecker Vokalensemble und Musica Navata zum Ende ihres kirchenmusikalischen Dienstes die Messe in h-Moll von Bach auf, die von vielen Musikern als bedeutendstes Werk der Musikgeschichte angesehen wird. Bach fordert insbesondere den Chorsängern in diesem Werk schier Unmögliches ab Intonationssicherheit auch in sehr

heikelsten Passagen, technische Brillanz bei den häufigen Koloraturen, dynamische Differenzierung und stimmliche Präsenz über einen langen Zeitraum sind da nötig. Viele dieser Anforderungen wurden am 18. März in St. Petri von dem Chor auf erfreulichem Niveau erfüllt. Hier zeigte sich der Wert der jahrzehntelangen Chorschulung, die Barschkies-Miura mit ihren Chören betrieben hat und die ihren Ruf als exzellente Chorleiterin begründet hat.

Breit, als erhabene Bitte, legte sie das einleitende große erste „Kyrie“ an, was schon gleich die ganze Spannkraft des Chores forderte. Schwungvoll ging es, unterstützt von den brillanten Trompeten, mit dem Gloria weiter. Überhaupt begleitete das aus Mitgliedern der Lübecker Philharmonikern zusammengesetzte Orchester mit viel Engagement und dynamisch differenziert und überdeckte den Chor nie. Die schweren Instrumentalsoli wurden durchweg technisch souverän gemeistert. Einige Chorsätze gestaltete ein Teilchor, was manch kompositorisches Detail gut zur Geltung kommen ließ. Die fünf Solisten fügten sich gut in das von Klarheit und schlanken Stimmen geprägte Klangbild des Chores ein. So passte Dorothee Fries mit ihrem weichen und klar zeichnenden Sopran ebenso gut in das Ensemble wie Andrea Heß, deren Stimme insbesondere durch präzise Artikulation und warmen Klang überzeugte. Juliane Sandberger wirkte etwas angeschlagen, vermochte aber mit ihrer angenehmen Altstimme das „Agnus Dei“ anrührend zu gestalten. Der noch junge Tenor Jan Hübner stach durch seine zwar helle, aber wenig wandlungsfähige Stimme etwas aus dem Ensemble heraus, während Konstantin Heintel seine schönen Bass in beiden vom Stimmumfang sehr unterschiedlich disponierten Arien gekonnt einsetzte.

Auch in den letzten Messteilen ließ der Chor kaum Ermüdungserscheinungen erkennen. Mit ruhiger Hand wurden sie von ihrer Chorleiterin fast immer präzise durch diese letzten Klippen geführt. Nach der letzten großen Steigerung des abschließenden „Dona nobis pacem“ dankte das sehr reichlich erschienene Publikum den Mitwirkenden und schließlich auch Bärbel Barschkies-Miura mit lang anhaltendem Applaus für eine große Leistung an diesem Abend. Der Ruheständlerin sei an diese Stelle noch einmal für ihre Pflege der Kirchenmusik im Allgemeinen und der Lübecker Komponisten, wie Distler, Kluge und Kraft auf hohem Niveau sehr gedankt. *Arndt Schnoor*

## NDR Sinfonieorchester: Mythen, Märchen und ein beeindruckendes Cello

Beziehungsreich verflochten waren beim 6. NDR-Konzert (29. März) zwei Märchenerzählungen und ein Cello-Konzert. Anatolij Ljadow, Lehrer u. a. von Sergej Prokofjew, machte den russischen Heidengott „Kikimora“ musikalisch lebendig. Ljadows Lehrer Nikolaj Rimsky-Korsakow inspirierten die Erzählungen aus „1000 und einer Nacht“ zu seiner vier-sätzigen sinfonischen Dichtung „Scheherzade“. Farbenreich und voller innerer Dramatik sind beide in ihrer Vertonung der Fantasiereiche. Dmitrij Schostakowitschs 1. Cello-Konzert dagegen, 1959 entstanden, bezieht sich individueller auf die Geschichte. Die peinigende Situation in und nach der Stalin-Ära findet in einer trotzig aufbegehrenden Musik Ausdruck, die durch das D-Es-C-H-Motiv, das musikalische Kryptogramm des Komponisten, subjektiven Bezug bekommt.

Zutiefst Russisches also, auch Orientalisches war im Programm, das von einem deutschen Orchester geboten wurde, geleitet von einem Griechen und herausragend gestaltet im Solo von einer Argentinierin mit französisch-russischen Wurzeln: Internationaler kann es nicht zugehen. Dirigent war Constantinos Carydis, erst 38 Jahre alt. Mit temperamentvoll gestikulierenden Händen, weiten Armschwüngen und intensivem Körpereinsatz brachte er das großartig folgende Orchester zu nuanciert dynamischem Spiel.

Das eigentliche Ereignis des Abends aber war die Cellistin Sol Gabetta, Schülerin von David Geringas. Ihre Musizierfreude, als sei sie eins geworden mit ihrem edlen Instrument, übertrug sich unmittelbar. Die drängende Motorik des Kopfsatzes beherrschte sie spielerisch leicht, glättete allerdings das bohrende Kopfmotiv in harmonisierender Art. Dann aber bestätigte der elegisch tiefe Gesang des zweiten, die fordernde Kadenz des dritten, vor allem das Allegro im Finalsatz eindringlich ihr Können. Und auch ihre Zugabe überraschte, P teris Vasks' „Dolcissimo“. Wie der Komponist des Konzertes wuchs der Lette in schwierigen Zeiten auf. Sein Solostück aber war anders als der Trotz Schostakowitschs. Ein sich verweigern-des Pianissimo zerbrechlicher Flageolets und die Flucht in eine Vokalise, die er über den Celloton setzte, schienen eher dem Menschen zu trauen, weniger dem Instrument. *Arndt Vofß*

# „Hitler-Deutschland hat weder Tradition noch Zukunft“

Rede zur Zeitzeugenveranstaltung der Initiative „Lübeck ist weltoffen“ am 21. März

Von Dr. Wolfgang Muth

„Das alte Lübeck, die Königin der Hanse, ist nicht mehr. Es ist nicht zu vertuschen, es wird zugegeben. Von sieben Türmen ragten noch zwei, die Marienkirche vernichtet mit allen Kunstschatzen. 8000 Bürger ermöglichten ihren Bau im 13. Jahrhundert. Dem 20. Jahrhundert blieb es vorbehalten, sie zu vernichten. Untergang des Abendlandes.“ Das notierte die Hamburgerin Luise Solmitz – nicht verwandt mit dem Lübecker Sozialdemokraten Dr. Fritz Solmitz, den die Nationalsozialisten schon im Jahre 1933 umgebracht hatten – am 31. März 1942 in ihrem Tagebuch. Bereits einen Tag vorher hatte sie berichtet, dass der Feuerschein der brennenden Stadt bis nach Hamburg zu sehen war.

Die Lübeckerin Hedwig Thoemmes schrieb am Ostermontag 1942, also knapp eine Woche nach dem Angriff, einen langen Brief an ihren Sohn Wolf, der an der Ostfront stand, in dem sie versuchte, ihm eine Bestandsaufnahme der Schäden zu machen: „So, die Engländer haben nun ihr Müttchen an Lübeck gekühlt, denn Du kannst Dir von den Ausmaßen des Angriffs und ihren Wirkungen keine Vorstellungen machen. Lübeck, unser schönes Lübeck mit seinen sieben Türmen, ist nur noch eine Ruine. Und das alles konnte in einer einzigen Nacht innerhalb von vier Stunden geschehen! Das einfach ist unglaublich. Man kann weinen, wenn man die Trümmerfelder in der Altstadt sieht. Marienkirche und Dom ragen als wuchtige Ruinen mit den Turmstümpfen in die Luft. Unversehrt geblieben sind nur die Jakobikirche, Burgtor, Heilig-Geisthospital, Katharinenkirche, das Rathaus (aber die Kriegsstube ist völlig ausgebrannt), Holstentor, Salzspeicher (aber innen ausgebrannt), Aegidienkirche (aber innen sehr beschädigt), St. Annenmuseum, Schiffergesellschaft, Handelskammer. Ich glaube, ich habe nichts vergessen zu erwähnen. Alle anderen schönen alten Bauten sind dahin.“

Wesentlich prosaischer beginnt der Bericht, den der Lübecker Polizeipräsident am 30. April., also einen Monat nach dem Bombenangriff, in der Palmarumnacht angefertigt hat. Dort heißt es:

„Bei dem Angriff auf den LS-Ort Lübeck am 28. 3. 1942 wurde Fliegeralarm 23.16 Uhr gegeben. Gleichzeitig mit dem Alarm setzte Flakbeschuss ein. Der Angriff erfolgte unmittelbar darauf. Entwarnung wurde am 29. 3. 1942, 3.35 Uhr gegeben.“

Bis dahin war der Luftkrieg für die Lübecker relativ weit weg gewesen. Es hatte zwar in den Jahren seit 1940 immer wieder einzelne Sprengbombenabwürfe im Stadtgebiet gegeben, die aber keine größeren Schäden anrichteten. Die Stadt hatte früh begonnen, Bunker für die Bevölkerung zu bauen. Diese waren zunächst noch historisierend verbrämt worden. Sie kennen sicher noch einige Beispiele. Der frühere Leiter des Bereiches Denkmalschutz, Horst Siewert, bezeichnete den Hochbunker an der Obertrave, der zwischen Marles- und Dankwartsgrube anstelle des abgebrochenen Laubenganghauses „Alt-Rheinfeld“ errichtet wurde und dessen äußerer Gestalt angeglichen war, als das Gebäude Lübecks, das von den Touristen nach dem Holstentor mit am häufigsten fotografiert wird. Man begann auch, einzelne Kunstwerke in den großen Kirchen mit hölzernem Splitterschutz zu versehen, was sich aber in der Palmarumnacht teilweise als kontraproduktiv erweisen sollte.

Vor 70 Jahren lag über Lübeck eine kalte, helle Mondnacht. Durch Leuchtbomben, sog. Christbäume, die die ersten Flugzeuge der Royal Air Force über der Stadt abwarfen, wurde diese fast taghell beleuchtet. Die Briten griffen nicht in mehreren hintereinander folgenden Staffeln an, sie ka-

men mit Hunderten von Flugzeugen aus allen Himmelsrichtungen und in verschiedenen Flughöhen – bis hin zu Tieffliegern im Gleitflug, die die eingesetzten Feuerwehreinheiten und Hilfsmannschaften mit Maschinengewehrfeuer belegten. Sehr schnell standen weite Teile der Altstadt und der Vorstadt St. Lorenz in Flammen. Der oben zitierte Bericht des Polizeipräsidenten stellte 301 Tote, 783 Verletzte und 4 Vermisste fest. 15.707 Lübecker hatten ihre Wohnung verloren. Die großen Kirchen St. Marien, der Dom und St. Petri brannten bis weit in den nächsten Tag hinein.

Die englische Luftwaffe hatte diesen Angriff unter anderem auch als „Vergeltung“ für die Zerstörung der Stadt Coventry durch die deutsche Luftwaffe im November 1940 geflogen. Ziel solcher Flächenbombardements, die in der Folgezeit alle großen deutschen Städte treffen sollten, war vor allem auch eine Demoralisierung der Bevölkerung, in der Hoffnung, dass diese sich gegen die Naziherrschaft erheben würde. Diese Erwartungen sollten sich allerdings nicht erfüllen.

Lübeck war unter anderem deshalb als erstes Ziel ausgewählt worden, weil sich auf der eng bebauten Altstadtinsel mit ihren schmalen Straßen und Gassen und ihrer jahrhundertealten Bebauung sehr schnell ein Feuersturm entwickeln konnte, wie er später in noch weit stärkerem Umfang in Hamburg oder in Dresden, um nur zwei Beispiele zu nennen, entfacht werden sollte.

Die Bevölkerung ließ sich allerdings, trotz aller Schrecken und Trauer, nicht so leicht entmutigen. In einem „Monatsbericht zur weltanschaulichen Lage des

**lichthaus**  
**qu | querfurth**  
...wir machen das Licht

lichtplanung  
leuchtausstellung  
elektro-installation  
reparatur-service

wahmstraße 83 · 23552 Lübeck  
tel. 04 51 / 7 48 43 · fax 04 51 / 7 40 46  
e-mail: querfurth-licht@t-online.de · www.querfurth-licht.de

**DR. BUSCHMANN**  
PRAXIS FÜR ZAHNHEILKUNDE

Referenzpraxis für MDI Miniimplantate  
in Norddeutschland

WIR BERATEN  
SIE GERN!



Kronsfordter Allee 31a · 23560 Lübeck

Tel. 0451 - 3 88 22 00 · [www.zahnarzt-dr-buschmann.de](http://www.zahnarzt-dr-buschmann.de)

Kreises Lübeck für die Monate März, April, Mai und Juni 1942“ wird das Verhalten der Bevölkerung ausdrücklich gelobt und als von „Ruhe, Besonnenheit und gegenseitiger Hilfsbereitschaft“ geprägt dargestellt. Auch die „Berichte aus dem Reich“, die während des Krieges zweimal wöchentlich vom Sicherheitsdienst der SS für das Reichssicherheitshauptamt angefertigt wurden, widmeten in ihrer Nr. 274 vom 9. April 1942 den Lübecker Ereignissen einen ausführlichen Einzelbericht. Auch hier wird die Haltung der Bevölkerung ausdrücklich gelobt, vor allem aber der Einsatz der Gliederungen der Partei. Allerdings wird darin auch kritisch berichtet, dass die ersten Berichte des Oberkommandos der Wehrmacht vom 29. März die Lübecker Ereignisse sehr herunterspielten. Darin hieß es, dass Lübeck von britischen Bombern angegriffen worden sei und die „Zivilbevölkerung einige Verluste“ gehabt habe. Diese Aussagen hätten bei der Lübecker Bevölkerung für Unruhe gesorgt. Weiter heißt es: „Durch diese einschränkende Formulierung des Wehrmachtsberichtes wurde die Glaubwürdigkeit der OKW-Berichte bei der Lübecker Bevölkerung stark erschüttert.“

Die Nationalsozialisten begannen sofort eine große Propagandaschlacht. Die beiden Lübecker Tageszeitungen, der Lübecker Generalanzeiger und der Lübecker Volksbote, waren durch den Angriff zerstört worden, aber schon nach wenigen Tagen erschien mit der Lübecker Zeitung ein neues Propagandainstrument der Partei. In der Berichterstattung wurde der heroische Kampf der Bevölkerung, vor allem aber der Partei und ihrer Gliederungen gegen die Folgen des Angriffs in den Mittelpunkt gestellt. Auch die Beerdigung der Opfer in einer großen Inszenierung auf einem neu angelegten Gräberfeld des Ehrenfriedhofs war Teil dieser Propaganda.

Aber nicht alle Lübecker ließen sich davon blenden. Aus dem Exil meldete sich über den britischen Rundfunk der gebürtige Lübecker und spätere Ehrenbürger der Stadt, Thomas Mann, in einer Sondersendung im April 1942 an die deutsche Bevölkerung. In seiner Ansprache hieß es:

„Deutsche Hörer! Zum ersten Mal jährt sich der Tag der Zerstörung von Coventry durch Görings Flieger, – einer der schauderhaftesten Leistungen, mit denen Hitler-Deutschland die Welt belehrte, was der totale Krieg ist, und wie man sich in ihm aufführt. (...) Beim jüngsten britischen Raid über Hitler-Deutschland hat das alte Lübeck zu leiden gehabt. Das geht mich

an, es ist meine Vaterstadt. Die Angriffe galten dem Hafen, den kriegsindustriellen Anlagen, aber es hat Brände gegeben in der Stadt, und lieb ist es mir nicht, zu denken, daß die Marienkirche, das herrliche Renaissance-Rathaus oder das Haus der Schiffer-Gesellschaft wollten Schaden erlitten haben. Aber ich denke an Coventry – und habe nichts einzuwenden gegen die Lehre, daß alles bezahlt werden muß. Es wird mehr Lübecker geben, mehr Hamburger, Kölner und Düsseldorfer, die dagegen auch nichts einzuwenden haben und, wenn sie das Dröhnen der RAF über ihren Köpfen hören, ihr guten Erfolg wünschen. Sogar könnte es sein, daß mein Sinn für Gerechtigkeit für dieses Bombardement noch auf eine besondere Probe gestellt wäre. Schwedische Blätter melden, und amerikanische fragen mich danach aus, daß das Haus meiner Großeltern, das sogenannte Buddenbrook-Haus in der Mengstraße, bei dem Raid zerstört sein soll. Ich weiß nicht, ob die Nachricht wahr ist. Für viele draußen ist durch meinen Jugendroman der Name Lübecks nun einmal mit dem Gedanken an dieses Haus verbunden, und leicht kommt es ihnen in den Sinn, wenn Bomben auf Lübeck fallen.“

Vom Buddenbrookhaus blieb in der Tat nur die Fassade stehen.

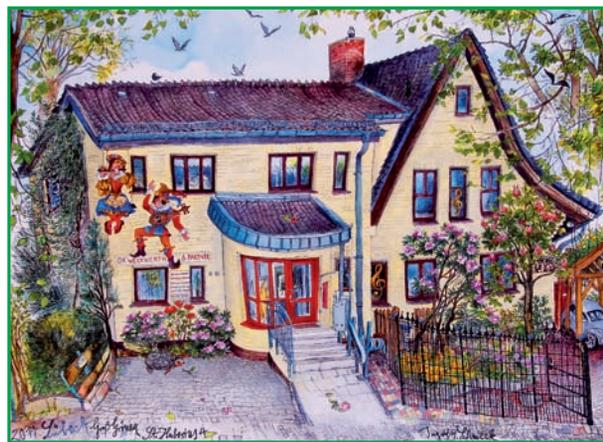
Thomas Mann schloss seine Ansprache mit den Worten: „Hitler-Deutschland hat weder Tradition noch Zukunft. Es kann nur zerstören, und Zerstörung wird es erleiden. Möge aus seinem Fall ein Deutschland erstehen, das gedenken und hoffen kann, dem Liebe gegeben ist rückwärts zum Gewesenen und vorwärts in die Zukunft der Menschheit hinaus. So wird es, statt tödlichen Hass, die Liebe der Völker gewinnen.“

Diese Ansprache ist Thomas Mann noch lange übel genommen worden. Aber es gab auch Lübecker, die nicht wie der Schrift-

steller ins Exil gegangen waren und die Ereignisse nur aus der Ferne kommentieren konnten, sondern die sie hautnah miterlebt und erlitten haben und trotzdem nicht auf die Propagandamaschinerie der Nazis hereinfließen. Stellvertretend für sie sei hier an Karl Friedrich Stellbrink, den Pastor der Lutherkirche in der Moislinger Allee, und seine Konfirmationspredigt am Morgen nach dem Angriff erinnert. Er sagte darin unter anderem, „daß Gott in diesem Feuerhagel mit mächtiger Stimme gesprochen habe“ und dass die Lübecker „wieder beten lernen“ würden. Die Gestapo nahm ihn einige Tage darauf fest. Diese Worte verbreiteten sich sehr schnell unter den Christen in der Stadt.

In dem oben schon zitierten Bericht „zur weltanschaulichen Lage des Kreises Lübeck“ heißt es dazu unter der Überschrift „Gerüchteverbreitung“ in einem kurzen Absatz: „Nicht uninteressant dürfte sein, daß ein Theologe von dem Bombenangriff als ‚einem Gottesgericht‘ sprach. Diese Angelegenheit ist inzwischen von der Gestapo erledigt worden.“ Aus diesen Sätzen spricht die ganze Menschenverachtung der Nazis.

Aber auch über weitere kursierende Gerüchte wird dort berichtet, was die Verunsicherung der Bevölkerung deutlich macht.



Ingrid M. Schmuck

*Sauftte Medizin  
für schöne Zähne*

## DR. WECKWERTH & PARTNER

Mo. - Fr. 7:00 bis 20:00 · Sa. 7:00 bis 13:00  
ganzjährig geöffnet

St. Hubertus 4 · 23627 Groß Grönau  
Tel. 04509 / 1558 · [www.dr-weckwerth.de](http://www.dr-weckwerth.de)

Die Stadt und ihre Bevölkerung begannen schon in den nächsten Tagen mit der ersten Räumung der der Trümmernmassen. Notunterkünfte mussten errichtet, Massenspeisungen für die wohnungslose Bevölkerung eingerichtet werden. Alles das wurde in der Propaganda der NSDAP ausgeschlachtet.

Die Altstadt wurde nicht von weiteren Bombardierungen getroffen. Das ist vor allem dem Hamburger Bankier Eric Warburg zu verdanken. Er musste 1938 als Jude Deutschland verlassen und wurde amerikanischer Staatsbürger. 1942 meldete er sich freiwillig zur US-Army und wurde im November 1943 als Verbindungsoffizier zur RAF nach London versetzt. Kaum dort angekommen erfuhr er, dass der englische Luftmarschall Harris in wenigen Tagen einen weiteren Vernichtungsangriff auf die Stadt vorbereitete.

Warburg kannte und liebte die alte Hansestadt. Er versuchte – wenngleich vergeblich – Harris von seinem Vorhaben abzubringen. Daraufhin nahm er Kontakt zum Komitee des Internationalen Roten Kreuzes auf, dessen Vorsitzender sein Vetter Carl Jacob Burckhardt war. Dieser ließ den Engländern mitteilen, dass der Lübecker Hafen als Ort für den Austausch von Kriegsgefangenenpost vorgesehen sei. Daraufhin bliesen die Engländer ihre schon sehr weit fortgeschrittenen Pläne ab.

Trotzdem gab es immer wieder kleinere Angriffe, die vor allem die Rüstungsindustrie im Umkreis der Stadt betrafen. Am 16. Juni 1942 griffen fünf englische Flugzeuge in kurzen Intervallen hintereinander das Hochofenwerk in Herrenwyk an. Die Bombardierung bewirkte beträchtliche Schäden vor allem in der Kokerei, der

Kupferhütte und dem Zementwerk. Einen totalen Produktionsstopp hatte sie allerdings nicht zur Folge. Die notwendigen Aufräum- und Reparaturarbeiten konnten während der laufenden Produktion geleistet werden.

Auch andere Rüstungswerke wurden von Einzelangriffen betroffen, der folgenschwerste ereignete sich am 25. August 1944 am Glashüttenweg (damals Curt-Helm-Straße). Dabei kamen 110 Menschen ums Leben, darunter auch eine größere Anzahl von Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern, die im Gegensatz zu den deutschen Arbeitskräften keine Schutzräume aufsuchen durften, sondern höchstens Splitterschutzgräben zur Verfügung hatten, die allerdings keinen großen Schutz boten. Darüber berichtete die Lübecker Zeitung natürlich nicht, nur die deutschen Opfer wurden in ihren Artikeln erwähnt.

## Hans Kemmer – Christus und die Ehebrecherin

### Eine Neuerwerbung des St.-Annen-Museums

Von Dr. Thorsten Rodiek

Im November 2010 gelang dem St.-Annen-Museum eine sensationelle Neuerwerbung aus dem Kölner Kunsthandel. Nach einer längeren Restaurierungsphase kann das um 1535 entstandene, auf Eichenholz gemalte Bild „Christus und die Ehebrecherin“ des Lübecker Malers Hans Kemmer (um 1495 – 1561, Lübeck) nun im Kreuzgang des St.-Annen-Museums betrachtet werden. (siehe Foto Seite 112)

Neben dem „Portrait von Hans Sonnenschein“ von 1534, einer „Ecce-Homo-Tafel des Hinrich Gerdes“ von 1544, dem „Portrait des Hermann Bonnus auf dem Totenbett“ von 1548 sowie dem „Epitaph Wittinghoff“ von 1552 besaß das St.-Annen-Museum bereits ein weiteres und größeres Gemälde von Hans Kemmer aus dem Jahre 1530, das dasselbe Thema zum Inhalt hat. Das 1997 erschienene Werkverzeichnis listet insgesamt 24 wissenschaftlich gesicherte Gemälde dieses Lübecker Malers auf. Demnach besitzt das St.-Annen-Museum mit dem Neuzugang nun genau ein Drittel des gesamten, bislang überhaupt nur bekannten Werks von Hans Kemmer, der in den Jahren 1515 – 1520 ein Schüler Lucas Cranachs des Älteren in Wittenberg gewesen war.

Bei den während der Restaurierung durchgeführten Untersuchungen konnte eindeutig festgestellt werden, dass das – mit Ausnahme des gelben Turbans – leere

obere Teil des Bildes eine Ergänzung des 19. Jh. ist. Da auch diese Ergänzung ein Teil der Bildgeschichte selbst ist, wurde unsererseits darauf verzichtet, diese historische Zutat zu entfernen, jedoch durch die Rahmung so zu kaschieren, dass nun lediglich das originale Bild mit seinen viel besseren Proportionen betrachtet werden kann.

Die Entfernung von Verschmutzungen und Übermalungen förderte eine verblüffende farbliche Brillanz zutage, die nun erst die Meisterschaft Kemmers als Koloristen angemessen sichtbar macht. Angesichts des Bildalters von rund 480 Jahren war der Erhaltungszustand dieser Tafel hervorragend.

Bei dem Bild handelt es sich um eines der für die Reformationszeit charakteristischen Lehrbilder, wie sie von Martin Luther für die Unterweisung der Gläubigen gefordert und propagiert worden waren. Hinter einer mit dem Evangeliumstext (Johannes 8, 4-11) versehenen Brüstung befinden sich im Zentrum des Geschehens Christus und die in zeitgenössischer Tracht dargestellte Ehebrecherin. Sie hält die Hände zum Gebet gefaltet, schaut aber den mit ihr sprechenden Christus nicht direkt an, sondern blickt gen Himmel. Demzufolge werden die Worte Christi mit dem inneren Auge erkannt. Es wird schlicht gebetet, nicht angebetet, wie dereinst noch bei den Altgläubigen.

Der die Szenerie didaktisch erläuternde, niederdeutsche Text, auf den die Hand Christi weist, lautet:

„MEISTER.DESSE FROVWE. IS.BEGREPE(N).UP.FRISKER.DAETH/IN.DER.EBREKERI. MOSES.HEFT. UNS.IM.GESET.GEBADEN./SULKE.THO:STENEN.WAT.SECHSTV//WOL.MANCK.IW.ANE./SVNDE. IS.DE.WARP/DEN.IRSTEN.STEN.VP.SE./CRISVS.SPRACK.FROVWE.WOR.SINT.DINE/AKLEGGERS. HEFT.DI.NEMANT.VOERDEOMET.SE.SPRACK.HER/NEMANT.SO.VERDOENE.ICK.DI.OCK.NICHT.GA.HE(N).SV(N)DIGE.NICHT.MER.“

(„Meister, diese Frau ist ergriffen auf frischer Tat bei der Ehebrecherei. Moses hat uns im Gesetz geboten, solche zu steinigen. Was sagst Du? Wohl mag jener, der ohne Sünde sei, werfen den ersten Stein auf sie. Christus sprach, Frau, wo sind deine Ankläger? Hat dich niemand verdammt? Sie sprach: Herr, niemand. So verdamme ich dich auch nicht. Gehe hin, sündige nicht mehr.“)

Alles ist im Stil präzisester Feinmalerei mit größter Akribie ausgearbeitet und lässt neben den Einflüssen der Cranach-Werkstatt auch die der niederländischen Maler erkennen. Mit Sicherheit spielten hier auch die Werke des lange in Lübeck lebenden Zeitgenossen Kemmers Jacob von Utrecht eine wichtige Rolle. Auf-

fällig ist, dass in der Bibel nie von dem Ehemann der Ehebrecherin die Rede ist, geschweige denn, dass dieser irgendwo jemals dargestellt wurde. Daher ist anzunehmen, dass mit der biblischen Ehebrecherin eine Prostituierte gemeint war, da diese Frauen nach damaliger Auffassung Ehemänner durch ihr Tun zum Ehebruch verleiteten.

Hinter der Ehebrecherin stehen dicht gedrängt und in einem nicht weiter definierten Raum rechts die Jünger, von denen der junge rotgewandete Johannes zwischen Christus und der Frau und der kahlköpfige Petrus mit seinem blauen Gewand eindeutig zu identifizieren sind. Der Johannes weist darüber hinaus in Haartracht und Kinnpartie sehr große Übereinstimmungen mit dem Johannes aus der Kreuzigungsszene des 1942 verbrannten Olavsretabels aus der Marienkirche auf.

Auf der linken Seite befinden sich die karikaturhaft übersteigerten, grobschlächtigen Ankläger und Soldaten mit den Steinen. Das gelbe Gewand der Vordergrundfigur unterstreicht die Boshaftigkeit dieser Gestalten, da in der damaligen mittelalterlichen Zeit die Farbe Gelb als Symbol des Neids und der Schande galt, die zu tragen Ketzer, Juden und Prostituierte verurteilt waren.

Insgesamt sind auf dieser Seite fünf Figuren zu erkennen, die der Autor des Werkverzeichnisses, Christoph Emmendorffer, ohne direkte Kenntnisse des Originalbildes alle ohne Ausnahme zur Anklägergruppe zählt. Eine große Besonderheit ist dabei auffällig, die näher betrachtet werden soll.

Es handelt sich um die mit einer roten und mit Pelzapplikation versehenen Kopfbedeckung bekleidete Profilgestalt, die ein blaues Gewand mit Pelzkragen trägt und genau zwischen Christus und die übrigen Häscher platziert wurde. Diese Figur hat überaus fein ausgearbeitete Gesichtszüge und wirkt als Gesamterscheinung sehr edel. Kopfbedeckung und Kleidung weisen sie als eine Person höchsten Standes aus. Sie hebt sich von allen anderen Gestalten dieses Bildes dadurch ab, dass ihre Gesichtszüge nicht stilisiert oder generalisierend dargestellt, sondern bis aufs Detail ausgearbeitet wurden.

Es spricht vieles dafür, dass es sich hierbei möglicherweise um ein zeitgenössisches Porträt (eines Lübeckers?) handelt. In diesem Zusammenhang fällt die Ähnlichkeit des blauen Gewands Jesu und das dieser Person auf. Es fällt daher zunächst schwer, das jeweilige Kleidungsstück der einen oder der anderen Person eindeutig

zuzuordnen. Daher entsteht der Eindruck, als ob wir es hier mit einer Art Personalunion von Christus und Edelmann zu tun hätten.

Eine derartige Darstellungsweise wäre zur damaligen Zeit und nach den damals üblichen ikonographischen Gewohnheiten eigentlich unmöglich gewesen, da es in diesen Bildern immer eine strenge bildliche Trennung zwischen den Guten und den Bösen gab. Von dieser traditionellen Perspektive her betrachtet, müsste dieser Mann also zu den Verdammten gehören. Allein die Art seiner Darstellung und der hohe Differenzierungsgrad sprechen in diesem Fall dagegen.

Als Schüler Lucas Cranachs d. Ä. in Wittenberg muss Kemmer schon sehr früh mit dem reformatorischen Gedankengut in Kontakt gekommen sein. Das Thema der Ehebrecherin war in der Cranach-Werkstatt nach venezianischen Vorbildern mehrfach und erstmals überhaupt nördlich der Alpen in dieser Form des halbfigurigen Bildtypus dargestellt worden.

Kemmers Darstellungs- und Kompositionsweise zeigt ganz eindeutig deren Einfluss. Cranach selbst, der zum engsten Kreis Luthers gehörte, war mit den neuen Ideen des Reformators bestens vertraut: „Luther und Cranach lebten Jahrzehnte in guter Freundschaft, die auch die Familien einschloss – wechselseitig waren sie Paten auch von Kindern, Cranach war Trauzeuge bei Luthers Heirat –, in der Kleinstadt Wittenberg als Weggefährten, in der gemeinsamen Sache auch des Betreibens der Reformation verbunden. Es ist undenkbar, dass Lucas Cranach die Typologie in seiner Kunst anders als in Luthers Sinn behandelt hätte. Über mehr als zwei Jahrzehnte und bis zum Tod hat Cranach das Thema ‚Gesetz und Evangelium‘ nach einer 1529 wohl mit Luther zusammen gefassten Bilderfindung unermüdlich abgewandelt ...“ (Friedrich Ohly). Das Bildthema der „Ehebrecherin“ selbst visualisiert eines der Hauptanliegen des neuen evangelischen Glaubens, nämlich die Rechtfertigungslehre.

Die modisch nach Art der damaligen Bürgersfrauen gekleidete Ehebrecherin mit Ausschnitt, weitärmeligem Faltenrock, dem weinroten samtenen, mit goldenen Stickereien versehenen Goller (großer Kragen) und dem goldenen Haarnetz steht stellvertretend für den sündigen Menschen vor Christus. Nur durch die Gnade Gottes allein kann der Mensch erlöst werden und nicht mehr, wie in der katholischen Kirche, durch priesterliche Vermittlung, Ablässe, Pilgerfahrten etc.

Nachdem 1530 auch in Lübeck die Reformation den alten Glauben verdrängt hatte und schließlich Martin Luthers sowie Philipp Melanchthons Schüler Herrmann Bonnus – nach der Umwandlung des Franziskanerklosters St. Katharinen in eine bürgerliche Lateinschule erster Rektor des bis heute bestehenden Katharineums – 1532 Superintendent geworden war, musste auch die Künstlerschaft den neuen bzw. veränderten Darstellungsanforderungen genüge tun.

Der niederländische Zeitgenosse Kemmers, Jacob van Utrecht, dürfte um diese Zeit die alte Hansestadt verlassen haben, da es offenbar für ihn keine kirchlichen Aufträge mehr gab. Ebenso erging es den verschiedenen Werkstätten, die Schnitzaltäre hergestellt und in den gesamten Ostseeraum geliefert hatten. Es wurden seitdem keine Altäre in der althergebrachten Form mehr gefertigt. Die große Tradition der Schnitzaltäre war durch die Reformation endgültig beendet worden.

Kemmer dagegen, der noch in den Jahren 1522 – 24 das Retabel für den 1942 im Krieg verbrannten Olavsaltar der Bergenfahrerkapelle in der Marienkirche gemalt hatte, besaß ein Haus in der Königstraße. Sein Schwiegersohn war der bekannte Drucker Johann Balhorn. Nach seinem

#### Redaktionsschluss

für das am 21. April erscheinende Heft 8 der Lübeckischen Blätter ist am Mittwoch, 11. April.

### Exklusiver Innenausbau Möbel aller Stilrichtungen

nach fremden  
und eigenen Entwürfen  
aus allen Jahrhunderten.

Planung · Beratung · Entwurf  
Reproduktionen · Restaurierungen  
handwerkliche Fertigung



### Arps Möbelwerkstätten

Kronsfordter Hauptstraße 12  
23560 Lübeck-Kronsforde  
Tel. 0 45 08/74 81 + 18 25 · Fax 7 91 20  
info@arps-moebel.de  
www.arps-moebel.de



Hans Kemmer, *Christus und die Ehebrecherin*, um 1535

Tod – er wurde übrigens in der Katharinenkirche bestattet – hinterließ er ein beträchtliches Vermögen. Mehrfach war er auch Ältermann der Malergilde gewesen. Er war offensichtlich der einzige Lübecker Künstler dieser Zeit, der auch noch nach der Reformation genügend Aufträge erhielt, da er sich auf die Porträtmalerei spezialisiert hatte.

Unter Zusammenfassung dieser Fakten spricht sehr viel dafür, dass Kemmer in dieser jüngsten Neuerwerbung durchaus eigene bzw. neue ikonographische Schritte gegangen sein könnte, zumal die relativ geringe Bildgröße dafür spricht, dass der Auftraggeber wohl ein Privatmann gewesen sein muss, bei dem, im Gegensatz zu offiziellen Auftraggebern, das Einhalten der altgläubigen Bildvorschriften nicht unbedingt zwangsläufig sein musste.

Bisher gelang es noch nicht, der porträtähnlichen Gestalt eine konkrete historische Person zuzuordnen. Wenn man aber davon ausgeht, dass es sich hier unbedingt um eine gesellschaftlich sehr hochstehende Persönlichkeit handeln muss, dann kommen nur entsprechende Berufsgruppen oder Funktionsträger in Frage: Priester, Juristen, Bürgermeister, Ärzte, Ältermänner etc. Leider gelang es nicht, die rote pelzbesetzte Kopfbedeckung, die eine veredelte Form eines Pilgerhutes darstellt, eindeutig einem konkreten Beruf zuzuordnen.

Die beiden 1503 entstandenen Porträts, die Lucas Cranach d. Ä. von Dr. Johannes Cuspinian bzw. von Dr. Johann Stephan Reuss mit jeweils roter Kopfbedeckung gemalt hatte, sind in diesem Zusammenhang zwei vergleichbare Darstellungen herausragender Persönlichkeiten der damaligen Zeit. Reuss war Jurist, Cuspinian Mediziner und Humanist. Sowohl die enge visuelle und körperliche Verbindung zwischen Christus und dieser Gestalt als auch die Kleidung legen es nahe, anzunehmen, dass man es hier mit einem Juristen, möglicherweise auch mit einem Richter zu tun haben könnte.

Der Vergleich mit dem 1520 von Cranach gemalten Ehebrecherbild unterstreicht das. Auch hier gibt es einen vergleichbaren Bildaufbau. Die Guten befinden sich auf der rechten Seite, die Bösen auf der Linken und im Zentrum stehen Christus und die Sünderin. Im Unterschied zum Lübecker Bild aber gehört der in nächster Nähe Christi stehende Edelmann zur Anklägergruppe. Die Steine und die Gestik sprechen hier eine eindeutige Sprache. Im Gegensatz dazu bildet der Edelmann auf dem Kemmer-Bild mit Christus, wie schon betont, eine Art körperlicher Symbiose. Sofern man annimmt, dass es sich bei dieser Gestalt um einen Juristen oder gar einen Richter handelt, wäre zu folgern, dass der Maler hier die Unterschiede bzw. sogar die Einheit zwischen oder von weltlichem und dem göttlichem Recht thematisieren wollte.

Eindeutig dafür spricht, dass auch Luther in seiner Rechtfertigungslehre auf das Verhältnis der Christen gegenüber der Obrigkeit einging. Als ehemaliger Augustinermönch waren ihm die „Confessiones“ des großen Kirchenlehrers Augustinus selbstverständlich bekannt. Darin heißt es u. a.: „Was aber als Schandtat gilt, weil es gegen Sitten und Gewohnheiten verstößt, ist je nach den herrschenden Sitten zu meiden, damit nicht die Gemeinschaftsordnung, wie sie innerhalb eines Staates oder Volkes durch Herkommen oder Gesetz festgelegt ist, irgendwie durch die Willkür eines Bürgers oder eines Fremden verletzt werde; denn immer ist es hässlich, wenn irgendein Teil nicht zu seinem Ganzen stimmt. Befiehlt aber Gott etwas im Widerspruch mit der üblichen Sitte oder der vereinbarten Ordnung wo immer, so hat es zu geschehen, mag es dort auch nie geschehen sein, es ist zu erneuern, wenn es abgekommen war, und ist einzuführen, wenn es bisher noch nicht eingeführt war... Wie nämlich bei den Befehlsgewalten einer Menschengemeinschaft die höhere über der niederen

steht, so ist Gott über allem.“ Hieraus geht hervor, dass das göttliche Gesetz über allem steht und sich das weltliche diesem unterzuordnen hat, jedoch jeder, sofern dieses das göttliche Gebot nicht verletzt, auch dem weltlichen Gesetz Folge leisten muss.



Hans Kemmer, *Christus und die Ehebrecherin*, vor der Restaurierung (Fotos: Fotoarchiv der Hansestadt Lübeck)

Vor diesem Hintergrund kann angenommen werden, dass Kemmer in diesem Bild – vielleicht im Rahmen eines besonderen Auftrags einer hochgestellten und dem Protestantismus angehörenden Persönlichkeit – beabsichtigte, das enge, symbiotische Verhältnis von göttlichem und weltlichem Gesetz, hier im wahrsten Sinne des Wortes verkörpert durch Christus und den Richter/Juristen, sichtbar zu machen. Im Sinne seiner Rechtfertigungslehre schrieb Luther: „... Das sage ich, dass man aus der heiligen Schrift nicht sagen kann, dass die göttliche Gerechtigkeit eine andere Strafe oder Genugtuung von dem Sünder begehrt oder fordert als



Lucas Cranach d. Ä. (1472–1553), *Jesus und die Ehebrecherin*, 1532

(Foto: Szépművészeti Múzeum Budapest)

allein seine herzliche und wahre Reue oder Bekehrung mit dem Vorsatz, hinfort das Kreuz Christi zu tragen und die oben genannten Werke (scil. Beten, Fasten, Almosen) – auch von niemandem auferlegt – auszuführen. Denn so spricht Hesekiel (EZ. 18,21; 33; 14-16): „Wenn sich der Sünder bekehrt und tut, was recht ist, so will seiner Sünde nicht mehr gedenken.“ Ebenso hat er selbst alle die von Sünden freigesprochen: Maria Magdalena (Luk.

7,48), den durch Gicht Gelähmten (Matth. 9, 2), die Ehebrecherin (Joh. 8, 11) usw.

Angesichts der Tatsache, dass das Bild in einer Zeit eines sehr großen geistig-gesellschaftlichen Umbruchs entstand, ist es vielleicht nicht zu gewagt, zu behaupten, dass auch dieses Bild mit seiner derart ungewöhnlichen Darstellungsweise letztlich ein beispielhaftes Werk gerade dieser Umbruchszeit ist.

Lübeck kann sich glücklich schätzen, diese kleine, große Arbeit von nun an immer an ihrem Platz im Kreuzgang des St.-Annen-Museums, nur wenige Meter von dem letzten in Lübeck nach altgläubigen Vorstellungen gefertigten Altar Jacob von Utrechts, dem jüngst erworbenen Gavnø-Retabel von 1527, betrachten zu können. Allein nur an dieser Stelle wird im Museum der konfessionelle Paradigmenwechsel am Beispiel der damaligen Kunst um 1530 authentisch nachvollziehbar. Lübeck hat durch diese beiden Erwerbungen ein großes und großartiges Stück Kunst- und Kulturgeschichte zurückgewinnen können.



Lucas Cranach der Ältere: *Johannes Cuspinian*. 1502 (3). Holz. Sammlung Oskar Reinhart, durch Stiftung Eigentum der Schweizerischen Eidgenossenschaft

## Neue Lyrik aus Island

Von Lutz Gallinat

Island kann nicht nur auf eine lange literarische Tradition zurückblicken, es besitzt auch eine lebendige und reiche Gegenwartsliteratur. Dies wurde am 25. März beim 270. „Literarischen Frühschoppen“ des „Lübecker Autorenkreises“ deutlich, als der Dozent und Übersetzer Dirk Gerdes seine 2011 zur Frankfurter Buchmesse erschienene Anthologie „Neue Lyrik aus Island“ vorstellte.

In dieser Gedichtsammlung kommen

acht Stimmen der modernen isländischen Lyrik zu Wort. Die mehr als sechzig Gedichte wurden zwischen 1998 und 2010 erstmals publiziert und sind Repräsentanten einer lebendigen Wortkunst auf hohem Niveau. Acht Autoren sind in der Sammlung vertreten u. a. Gyrdir Eliasson, Träger des Literaturpreises des Nordischen Rates 2011.

Die originelle und phantasmagorische Lyrik ist durch eine ausdrucksvolle Bildlichkeit, eine kühne Metaphorik und reizvolle Neologismen geprägt.

Sie enthält reizvolle Montagen und Collagen und interessante expressionistische und surrealistische Wendungen. Was scheinbar zunächst beiläufig daher-

kommt, schlägt dann in diesen ausgefeilten und erlesenen, aber auch intellektuellen, akrobatischen und artifiziellen Poemen plötzlich in Substantielles, Tief- und Hintergründiges um.

Dirk Gerdes, geboren 1962 in Meldorf, lebt in Kiel. Er arbeitet als Dozent für Isländisch am Nordkolleg Rendsburg und für Deutsch als Fremdsprache an der Johannes-Gutenberg-Universität Mainz für Isländisch. Gerdes rezitierte die isländische Lyrik einfühlsam und erläuterte sie mit erhellenden Kommentaren. Die zahlreichen Zuhörerinnen und Zuhörer spendeten schließlich nach einer regen Diskussion unter der Leitung Klaus Rainer Golls sehr viel Beifall.



### Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit

Direktor: Titus Jochen Heldt  
Königstraße 5, 23552 Lübeck, Tel.: 7 54 54, Telefax 79 63 54,  
Büro montags bis freitags ab 9 Uhr geöffnet  
Bankkonto: Sparkasse zu Lübeck Nr. 1-000017 (BLZ 230 501 01)

Stellvertretende Direktorin: Antje Peters-Hirt

E-Mail: [info@die-gemeinnuetzige.de](mailto:info@die-gemeinnuetzige.de)

Internetadresse: [www.die-gemeinnuetzige.de](http://www.die-gemeinnuetzige.de)

#### Impressum: LÜBECKISCHE BLÄTTER

[www.luebeckische-blaetter.info](http://www.luebeckische-blaetter.info)

**Herausgeberin:** Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit, Königstraße 5, 23552 Lübeck, Telefon: 754 54, Telefax: 79 63 54. Verantwortlich: Doris Mührenberg.

**Verantwortlicher Redakteur:** Dr. Manfred Eickhölter, Telefon: (0451) 5 80 83 24, E-Mail: [info@luebeckische-blaetter.info](mailto:info@luebeckische-blaetter.info)

Die Zeitschrift erscheint 14-täglich außer in den Monaten Juli/August. Die Artikel stellen keine offiziellen Meinungsäußerungen der Gesellschaft dar, sofern sie nicht ausdrücklich als solche gekennzeichnet sind. Für den Abdruck von Artikeln und Fotos wird eine Vergütung nicht gewährt. Die Kürzung eingesandter Artikel bleibt vorbehalten. Einzelpreis: € 2,-. Für Mitglieder der Gesellschaft zur Beförderung gemeinnütziger Tätigkeit ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag enthalten.

**Verlag und Druck:** Max Schmidt-Römhild KG, Mengstraße 16, 23552 Lübeck, Telefon: 70 31-207, Telefax: 70 31-242.  
E-Mail: [MSR-Luebeck@t-online.de](mailto:MSR-Luebeck@t-online.de).

**Anzeigenberatung:** B. Dürrmeier, E-Mail: [bdurrmeier@schmidt-roemhild.com](mailto:bdurrmeier@schmidt-roemhild.com), Telefon: (0451) 70 31-241, Fax: (0451) 70 31-280.

ISSN 0344-5216 · © 2012

**SCHMIDT  
RÖMHILD** DEUTSCHLANDS  
ÄLTESTES  
VERLAGS- UND  
DRUCKHAUS

— DAS NEUE —

# LÜBECK LEXIKON

DIE HANSESTADT VON A BIS Z

**2. überarbeitete Auflage 2011**  
ergänzt um ca. 200 Artikel und ca. 100 Abbildungen

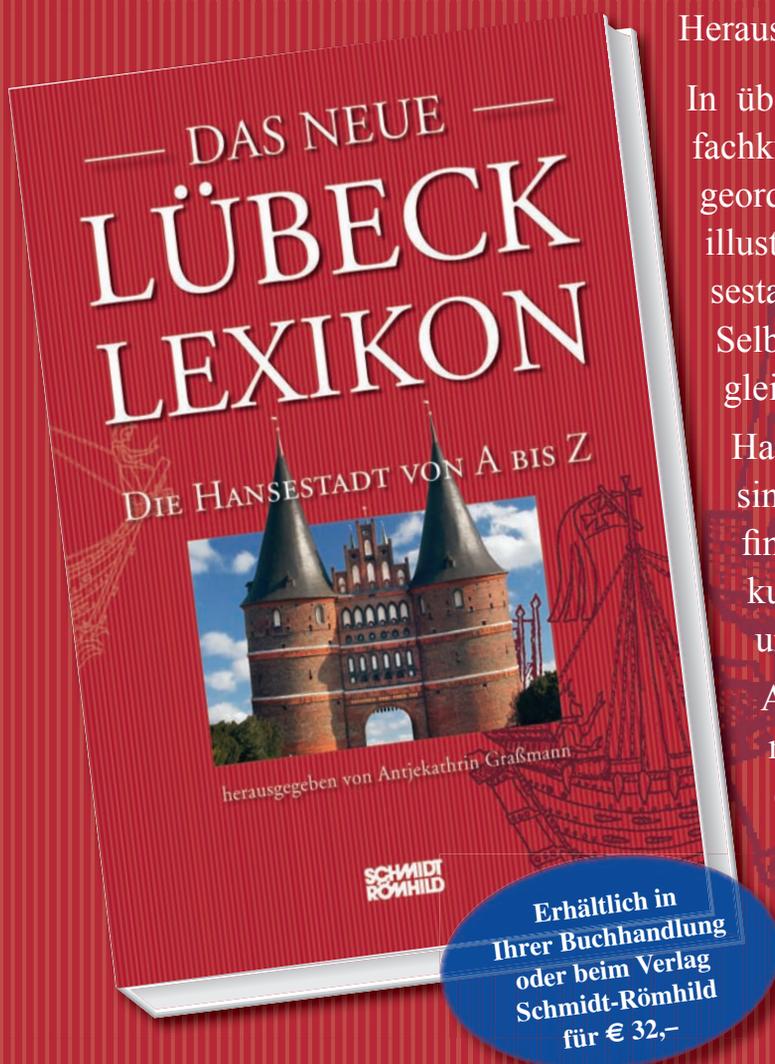
Herausgegeben von Antjekathrin Graßmann

In über 1000 Einträgen, von mehr als 50 fachkundigen Autoren verfasst, alphabetisch geordnet und mit etwa 700 Abbildungen illustriert, lernt der Leser die alte, junge Hansestadt auf eine ganz neue Weise kennen: Selbstbewusst, traditionsorientiert und zugleich hochmodern.

Hanse, Backsteingotik und Weltkulturerbe sind nur die eine Seite. Auf der anderen finden wir eine viel erprobte Stiftungskultur, lebendige Kulturwissenschaften und hochmoderne Medizintechnologien.

Auf über 450 Seiten präsentiert das neue Lübeck-Lexikon ein informationsreiches kurzweiliges Porträt der uns scheinbar so vertrauten Hansestadt. Das richtige Buch zum Nachschlagen, aber auch zum gemütlichen Schmökern.

ISBN 978-3-7950-7779-2



Erhältlich in  
Ihrer Buchhandlung  
oder beim Verlag  
Schmidt-Römhild  
für € 32,-

**SCHMIDT  
RÖMHILD**

Mengstraße 16 · 23552 Lübeck · Tel.: 0451/7031-267 · Fax: 0451/7031-281  
e-mail: [vertrieb@schmidt-roemhild.com](mailto:vertrieb@schmidt-roemhild.com) · [www.schmidt-roemhild.de](http://www.schmidt-roemhild.de)